

ungarn ³⁶
jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 36

Jahrgang 2020

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2021

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3229-9

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2021 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2021 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2021

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7326-1 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Ádám Schwarzwölder

- »Um für die Zukunft arbeiten zu können, muss zuerst die Gegenwart gerettet werden«. Die Krise 1873 und Kálmán Széll als Finanzminister Ungarns 7

Szabolcs Nagy

- Károly Kratochvil und die Szekler Division 1918/1919 29

Balázs Ablonczy

- Nach hundert Jahren.
Der Friedensvertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 51

Gábor Ujváry

- Kulturelle Folgen der Aufteilung Ungarns
durch den Friedensvertrag von Trianon 1920 63

István Gergely Szűts

- Der Ausbau des Exportnetzwerks einer ungarischen Firma
auf der Leipziger Mustermesse 1930 85

Rita Kiss

- Ungarnflüchtlinge im Freistaat Bayern nach 1956 103

Joseph Jehlicka

- Die Oppositionsbewegungen in der
Tschechoslowakischen Sozialistische Republik
und in der Volksrepublik Ungarn 1977–1989. Ein Vergleich 129

Forschungsberichte

Szabina Bognár

Zur Geschichte der volksrechtlichen Forschungen in Ungarn 193

Máté Tamáska

Historische Architektursoziologie.
Das Modell der Formbildung nach István Hajnal (1892–1956) 235

Fabian Hutmacher

Die Poesie des Fremden – oder: Die schwierige Schönheit
der ungarischen Sprache. Eine qualitative Interviewstudie
mit Ungarisch-Lernenden 249

Mitteilungen

Orsolya Tamássy-Lénárt

Das ungarische Wien.
Schriftsteller aus dem Königreich Ungarn in der
österreichischen Residenzstadt im 18.–19. Jahrhundert 271

Eszter Benő

Ludwig von Dóczy (1845–1919), der berufene Vermittler
zwischen deutschem und ungarischem Schrifttum in der
Österreichisch-Ungarischen Monarchie 291

Besprechungen

JAKÓ, Zs.: *Írás, levéltár, társadalom. Tanulmányok és források
Erdély történelméhez.* (Zsolt K. Lengyel) 303

CSUKOVITS, E.: *Hungary and the Hungarians. Western Europe's View
in the Middle Ages.* (Wolfgang Kessler) 308

HIHN, M.: *Die Gemeinde Stolzenburg in Siebenbürgen. Aus Urkunden,
Chroniken und anderen Schriften.* (Ralf Thomas Göllner) 311

KOZŁOWSKI, W.: *The Thirteenth-Century Inter-Lordly System.
Lordly Identity and the Origins of the Angevin-Piast
Dynastic Alliance.* (Gábor Barabás) 315

<i>A Müncheni Kódex olvasata.</i> (Gábor Ferenczi)	317
<i>Die Beziehungen Herzog Albrechts in Preußen zu Ungarn, Böhmen und Schlesien (1525–1528).</i> (Bence Péterfi)	321
HONTERUS, J.: <i>Rudimenta Cosmographica.</i> <i>Grundzüge der Weltbeschreibung.</i> (Wolfgang Kessler)	326
<i>Schwarzer Tod und Pestabwehr im frühneuzeitlichen Hermannstadt.</i> (Wolfgang Kessler)	328
VARGA, SZ.: <i>Europe's Leonidas: Miklós Zrínyi, Defender of Szigetvár (1508–1566).</i> (Wolfgang Kessler)	330
<i>Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918.</i> <i>Ein amtsbiographisches Lexikon. Band I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn.</i> (Joachim Bahlcke)	333
MEYER, B.: <i>Kaiserin Elisabeth und ihr Ungarn.</i> (Orsolya Tamássy-Lénárt)	337
<i>Háborúból békébe: a magyar társadalom 1918 után.</i> (Franz Sz. Horváth)	341
SVENSSON-JAJKO, P.: <i>(Um)erinnern.</i> <i>Veränderung der Straßennamenlandschaft in Budapest und Wien zwischen 1918 und 1934.</i> (Máté Tamáska)	344
<i>Kulturális ellenállás a Kádár-korszakban. Gyűjtemények története.</i> (Franz Sz. Horváth)	348
MÁRKUS, B.: „Csak egy csepp német vér“. <i>A német származású civilek Szovjetunióba deportálása Magyarországról 1944/1945.</i> (Ágnes Tóth)	351
TÓTH, Á.: <i>Németek Magyarországon 1950–1970.</i> (Beáta Márkus)	355
<i>Az árnyékos oldalon. Vidéki Magyarország a rövid hatvanas években.</i> (Péter Sándor Sulák)	358
DANYI, Z. <i>Der Kadaverräumer. Roman.</i> (Krisztina Busa)	364
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes</i>	371

Joseph Jehlicka, Regensburg

Die Oppositionsbewegungen in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und in der Volksrepublik Ungarn 1977–1989 Ein Vergleich*

1. Vorbemerkungen

»Die Dissidenten, die autonomen Intellektuellen, gleichen sich unabhängig von ihrer politischen Philosophie in allen Ländern der Welt. Wenn sich Gelegenheiten zu persönlichen Begegnungen ergeben, so erkennen sich die Dissidenten am Geruch. Sie blicken sich an, wie sich nur zwei Dissidenten anblicken.«¹ Der Schriftsteller und Essayist György Konrád (1933–2019) zielte hier hauptsächlich auf die südamerikanischen Freiheitsbewegungen ab, seine Betrachtungsweise korrespondierte aber wohl auch mit seinen Erfahrungen in Ostmitteleuropa. Bezugnehmend auf dieses Zitat erscheint es lohnenswert, die Bewegungen gegen den *real existierenden Sozialismus* in den ostmitteleuropäischen sowjetischen Satellitenstaaten näher anzusehen. Vorliegende Arbeit entwirft dabei eine vergleichende Perspektive zwischen der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (*Československá Socialistická Republika*, ČSSR) und der Volksrepublik Ungarn. In den beiden Staaten entstanden vergleichsweise früh reformkommunistische Bewegungen beziehungsweise Demokratiebestrebungen, die von den Staaten der Warschauer Vertragsorganisation, dem Warschauer Pakt, 1956 beziehungsweise 1968 niedergeschlagen wurden. Die Vorgänge mit der und um die *Solidarnóść* in

* Der Beitrag beruht auf der Masterarbeit des Autors, die im Juli 2019 im Studiengang „Ost-West-Studien“ am Europaeum/Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg eingereicht und im Sommersemester 2019 angenommen wurde. Erstgutachter war Zsolt K. Lengyel (Ungarisches Institut der Universität Regensburg), Zweitgutachter Marek Nekula (Bohemicum, Institut für Slavistik der Universität Regensburg).

¹ György Konrád: Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen. Aus dem Ungarischen von Hans-Henning Paetzke. Frankfurt am Main 1985, 26.

Polen ereigneten sich zu Beginn der 1980er Jahre, somit deutlich später. Das Thema greift auch die interkulturellen und interdisziplinären Ansätze des Masterstudienganges „Ost-West-Studien“ der Universität Regensburg mit Querverbindungen zur Kultur- oder Politikwissenschaft auf.

Diese Arbeit befasst sich, näher besehen, mit den Oppositionsbewegungen in der ČSSR und Ungarn im Zeitraum von 1977 bis 1989. Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und die Schlussakte von Helsinki 1975 bedeutete eine Zäsur für Andersdenkende in beiden Ländern, ab 1977 schufen hauptsächlich die Intellektuellen neue oppositionelle Formen und Gruppierungen. Das Hauptaugenmerk wird im Wesentlichen auf die Intellektuellenkreise und die inländische Opposition in beiden Staaten gelegt. Die oppositionellen Strömungen im Exil sowie die Unterstützung durch emigrierte Oppositionelle können lediglich am Rande betrachtet werden. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Vergleichbarkeit der beiden Oppositionsbewegungen, deren Träger in dieser Arbeit auch *Andersdenkende* genannt werden. Dazu werden Parallelen und Unterschiede sowie Berührungspunkte und Wechselwirkungen zwischen den Bewegungen herausgearbeitet.

2. Zum historischen Hintergrund

Trotz der konträren Entwicklungen in der Tschechoslowakischen Republik und in Ungarn während der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs führten die Bestimmungen der Konferenz von Jalta dazu, dass sich die beiden Staaten nach 1945 im sowjetischen Einflussbereich wiederfanden. Beide begannen noch 1945 damit, deutsche Bürger auszusiedeln und in den ehemals ungarischen Gebieten des slowakischen Landesteils einen Bevölkerungstransfer zu vollziehen.² Hier wie dort übernahmen schrittweise die kommunistischen Parteien mit sowjetischer Unterstützung die Macht im Staat, die ab 1948 stalinistische Politiker verkörperten: in der Tschechoslowakei mit Klement Gottwald (1896–1953), in Ungarn Mátyás Rákosi (1892–1971), die im kompromisslosen System einen ausgeprägten Personenkult pflegten. Bald kam es in beiden Staaten zu Schauprozessen gegen Nichtkommunisten sowie gegen Mitglieder und Repräsentanten der Kommunistischen Parteien, denen ideologische Abweichung, innerparteiliche Fraktionsbildung oder konterrevo-

² Victor Sebestyen: 1946. Das Jahr, in dem die Welt neu entstand. Berlin 2015, 177–192.

lutionäre Umtriebe vorgeworfen wurden. Mit der Gründung des Warschauer Paktes wurden die ČSSR und Ungarn ab 1955 auch offiziell Verbündete.

Die Entstalinisierung setzte in der ČSSR deutlich später ein als in Ungarn, wo dieser Prozess recht radikal verlief und im Volksaufstand 1956 kulminierte, der von den Warschauer-Pakt-Staaten – unter Beteiligung tschechoslowakischer Soldaten – niedergeschlagen wurde. Die Reformbemühungen in den 1960er Jahren führten in der ČSSR zum *Prager Frühling*, dem Truppen des Warschauer Paktes das Ende bereiteten. Obwohl an der Niederschlagung des *Prager Frühlings* auch ungarische Soldaten beteiligt waren, brachte János Kádár (1912–1989) dem tschechoslowakischen Reformprojekt anfänglich Sympathien entgegen und versuchte bei Leonid Brežněv (1906–1982) sowie im Warschauer Pakt Verständnis für die Tschechoslowaken zu wecken. Schlussendlich schloss sich Ungarn dennoch den Bündnispartnern an, auch um die eigene Reformpolitik nicht zu gefährden.³

Bei der Entwicklung der Reformbewegungen lassen sich bei deren Repräsentanten Alexander Dubček (1921–1992) und Imre Nagy (1896–1958) Parallelen feststellen. Beide verbrachten die Kriegsjahre in der Sowjetunion und blieben, bei allen Reformbemühungen, immer überzeugte Kommunisten. Dubček wurde aber gezwungen, das Moskauer Protokoll 1968 zu unterzeichnen und somit die *Normalizace* (*Normalisierung*) in der ČSSR mit einzuleiten, wohingegen Nagy infolge seiner Hinrichtung 1958 zum Märtyrer wurde. Analogien zeigen die Biografien von János Kádár und Gustáv Husák (1913–1991), Vertreter der Konsolidierungsprozesse. Beide waren Opfer der Schaulprozesse in den 1950er Jahren und kamen im Rahmen der Reformpolitik während der Entstalinisierung aus dem Gefängnis. Deswegen hegten Teile der tschechoslowakischen Gesellschaft bis Anfang der 1970er Jahre die Hoffnung, dass sich die *Normalizace* in Richtung des liberalen *Kádár-Systems* entwickeln könnte.⁴ Die politischen Systeme in den beiden Staaten entwickelten sich in den 1970er und 1980er Jahren allerdings recht unterschiedlich.

³ Csaba Békés: Ungarn zwischen Prag und Moskau. In: *Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968*. Beiträge. Hgg. Günter Bischof [u. a.]. Köln [u. a.] 2008, 481–500, hier 481–500; Árpád von Klimó – Alexander M. Kunst: Krisenmanagement und Krisenerfahrung. Die ungarische Parteiführung und die Systemkrisen 1953, 1956 und 1968. In: *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*. Hgg. Hendrik Bispinck [u. a.]. Berlin 2004, 287–307, hier 301–303.

⁴ Dietrich Beyrau – Ivo Bock: Samsidat in Osteuropa und tschechische Schreibmaschinen-Kultur. In: *Bohemia* 29 (1988) 280–299, hier 292.

2. 1. Das Kádár-System in der Volksrepublik Ungarn

Nach dem Volksaufstand 1956 übernahm János Kádár die Funktion des Ersten Sekretärs der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (*Magyar Szocialista Munkáspárt*). Da er dieses Amt bis 1988 innehatte, verband sich die Epoche der Konsolidierung des Sozialismus in Ungarn mit seinem Namen: dem *Kádárismus* beziehungsweise dem *Kádár-System*.

Nach Zdeněk Mlynář (1930–1997) konsolidierte sich die Staatsmacht nach den reformkommunistischen Versuchen in allen betroffenen ostmitteleuropäischen Staaten grundsätzlich auf ähnliche Art in drei Phasen. Zunächst übte die Exekutivmacht Gewalt und Druck auf die Gesellschaft aus, so dass die Verhältnisse für kurze Zeit restriktiver wurden als jene, die zur Erhebung geführt hatten. Daraufhin wurden die Hauptakteure bestraft und die Besiegten von ihrer Niederlage überzeugt, bevor die politische Führung der Gesellschaft gewisse Konzessionen und Erleichterungen im Alltag anbot, dies bei Wahrung der außenpolitischen Hegemonie der Sowjetunion (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, *Sojus Sovětských Socialistických Republik*) und unter der Prämisse, dass Veränderungen lediglich von oben zu implementieren seien.⁵

Der *Kádárismus* durchlief jede dieser Phasen. Zunächst wurden die Hauptakteure und Teilnehmer am Volksaufstand verurteilt; die Folge war eine recht hohe Zahl an Emigrationen. Die späteren Zugeständnisse des Systems an die Bevölkerung drückte der Leitsatz *Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns* aus. So entstand in Ungarn allmählich ein Gesellschaftsvertrag, auf dessen Grundlage die Staatsmacht ein weitgehend unbehelligtes Privatleben und gewisse Konsummöglichkeiten anbot, solange die Bevölkerung die Politik akzeptierte und sich von Zeit zu Zeit gegenüber dem System als loyal ausdrückte. Sobald man Unzufriedenheiten erkannte, wurde versucht, diese mit neuen Zugeständnissen zu zerstreuen. 1981 wurden die letzten Stalinisten aus hohen Parteiämtern entfernt, und Kádár verkündete, der Konsolidierungsprozess sei abgeschlossen. Trotz dieser recht liberalen Umgebung wich man jedoch zu keinem Zeitpunkt von den Grundsätzen des Sozialismus und den außenpolitischen Vorgaben der Sowjetunion ab. Der *Kádárismus* legitimierte

⁵ Włodzimierz Brus – Pierre [Péter] Kende – Zdeněk Mlynář: „Normalisierungsprozesse“ im sowjetisierten Mitteleuropa. Ungarn. Tschechoslowakei. Polen. Forschungsprojekt „Krisen in den Systemen sowjetischen Typs“. Studie Nr. 1. Wien 1982, 4.

sich einerseits zu einem relativ frühen Zeitpunkt, da 1956 ein Neuanfang noch glaubwürdig erschien.⁶

Andererseits verdankte das *Kádár-System* in Ungarn seine »hohe Akzeptanz«⁷ der Popularität János Kádárs: »[Kádár] war damals [ab den 1970er Jahren, J. J.] wohl der populärste Führer einer herrschenden kommunistischen Partei, dem auch die überzeugten Gegner und Kritiker seines Systems die Anerkennung und den Respekt nicht versagten.«⁸ Hierbei spielte wohl auch die Anpassungsfähigkeit Kádárs eine Rolle. Der Generalsekretär vermochte es, den Zentralismus aufrechtzuerhalten, zugleich aber der ungarischen Gesellschaft mit Reformen entgegenzukommen, ohne die Verantwortlichen in der Sowjetunion zu verunsichern.⁹

In den 1960er Jahren war der Reformprozess in Ungarn recht stabil. Sein Hauptaugenmerk lag auf wirtschaftspolitischen Neuerungen. Die Reformen des *Neuen Wirtschaftsmechanismus* schwächten sich allerdings um 1968 aufgrund der Vorgänge in den Nachbarstaaten ab.¹⁰ Mit einer Öffnung gegenüber den westlichen Staaten sollte die Konsumwünsche der Bevölkerung aber weiterhin befriedigt werden. Außerdem war das System auf Devisen und Kredite angewiesen, um einer immer größer werdenden Staatsverschuldung entgegenzuwirken. In der Konsequenz trat Ungarn im Mai 1982 dem Internationalen Währungsfonds bei.¹¹ Somit musste Budapest nicht mehr nur auf Moskau Rücksicht nehmen, sondern eine gewisse Liberalität pflegen, um die westlichen Partner nicht zu verschrecken.

Ab Mitte der 1980er Jahre wurden Marktmechanismen und Eigentumsmöglichkeiten eingeführt, während politische Zugeständnisse ökonomische Einschränkungen und soziale Unzufriedenheiten abzdämpfen hatten.¹² Erleichterungen des Alltags sollte die Lockerung der Reisebeschränkungen bringen: 1988 wurde der *Weltpass* für ungarische Staatsbürger eingeführt, um

⁶ Pierre [Péter] Kende: Die Normalisierung Ungarns nach 1956. In: Brus – Kende – Mlynář: „Normalisierungsprozesse“, 5–15.

⁷ György Dalos: Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa. Deutsche Bearbeitung von Elsbeth Zylla. München 2009, 64.

⁸ Pál Lendvai: Das eigenwillige Ungarn. Von Kádár zu Grosz. Zürich ²1988, 60.

⁹ Kende: Die Normalisierung, 5–15.

¹⁰ Zoltán Tibor Pállinger: Die politische Elite Ungarns im Systemwechsel 1985–1995. Bern [u. a.] 1997, 99–105.

¹¹ Dalos: Der Vorhang, 67.

¹² Andreas Schmidt-Schweizer: Vom Reformkommunismus zur Systemtransformation. Politische Veränderungsbestrebungen innerhalb der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (MSzMP) von 1986 bis 1989. Frankfurt am Main [u. a.] 2000, 43–51.

Reisen ins westliche Ausland grundsätzlich zu ermöglichen.¹³ Die liberalisierte Zensur im *Kádárismus* behandelt zum Beispiel die Publikationslandschaft unter den Schlagworten *gefördert, geduldet, verboten (támogatott, tűrt, tiltott)*.¹⁴

András Hegedüs (1922–1999), 1955/1956 Ministerpräsident, später Akteur der außerparteilichen reformkommunistischen Strömung, interpretierte das *Kádár-System* in den 1980er Jahren als reformfreundlich und den Reformkurs als stabil und kontinuierlich, wenngleich dieser zwischen 1972 und 1978 aus außenpolitischen Gründen abgebrochen werden musste. Er attestierte dem System das Verdienst, Ungarn krisenfest gemacht zu haben.¹⁵ Der exilungarische Soziologe Jenő Bango fasste den *Kádárismus* als letzten Versuch des Reformkommunismus auf, in dem ein »Konsens des Volkes und der Macht über den Wohlstand« bestanden habe.¹⁶ Der Philosoph Gáspár Miklós Tamás merkte Mitte der 1980er Jahre zu dem im Westen so gerne als *Gulaschkommunismus* bezeichneten *Kádár-System* an: »Wenn man in Ungarn zu einem konformistischen Verhalten bereit ist, kann man eigentlich sehr gemütlich leben.«¹⁷

Das System hatte aber auch Kehrseiten, die sich negativ auf die Gesellschaft auswirkten. Viele Bürger zogen sich zurück und versuchten sich dem Kollektivismus zu entziehen, indem sie sich lediglich um ihr Privatleben kümmerten.¹⁸ Daneben verbreiteten sich in der ungarischen Gesellschaft »Apathie, Pessimismus und ein Gefühl von Verunsicherung und Entwurzelung«, was zu schwerwiegenden sozialen Problemen wie Alkoholismus, einer hohen Suizidrate, vielen Scheidungen und einer vergleichsweise niedrigen Lebenserwartung der männlichen Bevölkerung führte. Außerdem wurde durch die »Schizophrenie des Kádárismus« eine ideologische Krise ausgelöst, da sich das System zwar bürgerlichen Vorstellungen gegenüber öffnete, je-

¹³ *Dalos*: Der Vorhang, 74.

¹⁴ Jenő Bango: *Die postsozialistische Gesellschaft Ungarns*. München 1991, 167.

¹⁵ András Hegedüs: *Im Schatten einer Idee. Eine Befragung von Zoltán Zsille zur Vergangenheitsbewältigung eines Stalinisten*. Herausgegeben und übersetzt von Hans-Henning Paetzke. Zürich 1986, 280–283.

¹⁶ Bango: *Die postsozialistische Gesellschaft*, 153.

¹⁷ »Ich bin ein ungarischer Emigrant in Ungarn«. Interview mit Gáspár Miklós Tamás. In: Hans-Henning Paetzke: *Andersdenkende in Ungarn. Interviews*. Frankfurt am Main 1986, 183–194, hier 186.

¹⁸ Jenő Bango: *Anzeichen des Nonkonformismus in Ungarn*. In: *Ungarn-Jahrbuch 14 (1986)* 147–192.

doch zugleich an den Grundlehren des Marxismus-Leninismus festhielt.¹⁹ Tony Judt hebt aus dem *Kádárismus* aufgrund dieser negativen Auswirkungen auf die ungarische Gesellschaft treffend die »erzwungene passive Duldung« und »jahrzehntelange Entpolitisierung der Kultur« hervor.²⁰ Das ambivalente *Kádár-System* entwickelte einen gewissen Reformspielraum, die Bevölkerung zog sich aber immer mehr zurück und suchte selbstständig nach Lösungen für ihre Probleme.

2. 2. Normalizace in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik

Im Gegensatz zum Ungarn-Aufstand 1956 kam es nach dem *Prager Frühling* in der ČSSR zu keiner direkten Bestrafung der Akteure. Diese wurden zunächst im Amt belassen, um die Konsolidierung selbst zu implementieren. Gustáv Husák, der die *Normalizace* in der ČSSR verkörperte, wurde erst 1969 als Erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (*Komunistická strana Československa*) eingesetzt, während die politisch Verantwortlichen für den *Prager Frühling* wie Alexander Dubček in unbedeutende Ämter versetzt wurden. In der kommunistischen Partei und anderen Institutionen fanden dann Ende der 1960er Jahre Säuberungen statt. So wurden etwa ein Drittel der damaligen Parteimitglieder und rund zwei Drittel der Mitglieder des Schriftstellerverbands ausgeschlossen.²¹ Diese Suspendierungen gingen zumeist mit dem Verlust des Arbeitsplatzes beziehungsweise mit Veröffentlichungsverboten einher. Zu gleicher Zeit setzte eine Emigrationswelle von Intellektuellen aus der ČSSR ein. Da die Bürger nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen am 21. August 1968 passiven Widerstand organisierten, wurden viele von ihnen zum Widerruf gezwungen. Hierdurch teilte sich die tschechoslowakische Gesellschaft während der *Normalizace* in zwei Gruppen auf: in der einen befanden sich diejenigen, die widerrufen hatten, in der anderen jene, die sich weigerten und daher weiterhin als verdächtig galten.²² Dabei war es nicht unbedingt ausschlaggebend, ob der offizielle Widerruf eine tatsächliche Loyalität zu den neuen Machthabern

¹⁹ Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus, 29–38.

²⁰ Tony Judt: Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main ³2011, 588–589.

²¹ Dalos: Der Vorhang, 176; Zdeněk Mlynář: Die Normalisierung in der Tschechoslowakei nach dem Jahre 1968. In: Brus – Kende – Mlynář: „Normalisierungsprozesse“, 17–43; Detlev Preuß: Umbruch von unten. Die Selbstbefreiung Mittel- und Osteuropas und das Ende der Sowjetunion. Wiesbaden 2014, 128.

²² Mlynář: Die Normalisierung, 17–43.

ausdrückte, wie eine Äußerung des Schriftstellers Václav Havel (1936–2011) im offenen Brief an Gustáv Husák im Jahre 1975 andeutet: »Selten hat sich in den letzten Jahren das Regime so wenig für die wahren Ansichten der äußerlich loyalen Bürger und für die Aufrichtigkeit ihrer Äußerungen interessiert – man braucht zum Beispiel nur zu betrachten, wie bei den verschiedenen Selbstkritiken und Reuebekundungen eigentlich niemanden interessiert, ob die Leute das aufrichtig oder nur des Vorteils wegen tun.«²³ Zdeněk Mlynář bemerkte zu diesem Merkmal der *Normalizace*, das System beherrsche lediglich »das Verhalten der Leute und nicht ihre tatsächliche Gesinnung«.²⁴

Gustáv Husák, der ab 1975 auch tschechoslowakischer Staatspräsident war, erlangte zu keinem Zeitpunkt eine ähnliche Popularität wie János Kádár und hatte keine breitere innenpolitische Machtbasis. Somit wurde die *Normalizace* größtenteils von innerparteilichen Pragmatikern und antireformistischen Kräften entwickelt. Das System verfolgte, gerade in den 1970er Jahren, keine langfristigen politischen, sozialen oder ökonomischen Ziele, sondern konzentrierte sich auf die Erlangung und Sicherung der Macht. In diesen Jahren stieg auch in der ČSSR die Versorgung mit Konsumgütern an, es gab aber kaum Zugeständnisse oder Reformversuche der Staatsmacht. Die politische Führung versuchte eher, liberale Ansichten und Aktionen weiterhin zu unterdrücken. Aufgrund dieser Reformunfähigkeit sowie des Umstands, dass Husák ohne eine heimische Machtbasis stark von der Sowjetunion abhing, stagnierten Politik und Gesellschaft in der ČSSR. Während der *Normalizace* kam es zu keinem – mit dem ungarischen Gesellschaftsvertrag vergleichbaren – Konsens zwischen der politischen Führung und der Bevölkerung.²⁵ Insofern kann das System durchaus als neostalinistisches System bezeichnet werden.

Zu dieser Zeit zogen sich große Teile der tschechoslowakischen Gesellschaft ins Private zurück und versuchten, dort ihre Bedürfnisse eigenständig zu erfüllen.²⁶ Dadurch entstand eine zweite Wirtschaft, in der Korruption und Schwarzmarkthandel florierten. In den offiziellen öffentlichen Institutionen engagierten sich die Bürger am ehesten aus opportunistischen Gründen; die

²³ Václav Havel: Am Anfang war das Wort. Texte von 1969–1990. Reinbek bei Hamburg 1990, 43.

²⁴ Mlynář: Die Normalisierung, 26.

²⁵ Ebenda, 17–43.

²⁶ Ebenda; Marketa *Spiritová*: Hexenjagd in der Tschechoslowakei. Intellektuelle zwischen Prager Frühling und dem Ende des Kommunismus. Köln [u. a.] 2010, 192; Václav Žák: Die beschwerliche Wiederkehr von Demokratie und Marktwirtschaft in der Tschechischen Republik. In: *Die Samtene Revolution. Vorgeschichte, Verlauf, Akteure*. Hgg. Peter Bachmaier [u. a.]. Frankfurt am Main 2009, 292–306, hier 293–295.

meisten wollten lediglich ein ungestörtes Leben führen, das am einfachsten zu verwirklichen war, wenn man sich unauffällig verhielt. Durch den Rückzug ins Privatleben bildeten sich zwei Strömungen in der tschechoslowakischen Gesellschaft heraus: einerseits eine unpolitische der zweiten Kultur im Untergrund, andererseits eine apathische.²⁷ Folgendes Zitat legt nahe, dass die gesellschaftliche Apathie und die Beziehungen zwischen Bevölkerung und Opposition in der Nachwendezeit durchaus nostalgisch gesehen wurden: »Die Idealvorstellung einer innerhalb der Bevölkerung fest verankerten oppositionellen Mentalität bewirkt eine Verklärung der Normalisierungszeit, in der das Verhalten der meisten Bürger in Wirklichkeit von Lethargie gekennzeichnet war.«²⁸ Eine direkte Kausalität zwischen der Hoffnungslosigkeit und der bürgerlichen Anpassung stellte Václav Havel in seinem offenen Brief an Husák her: »Hoffnungslosigkeit führt zu Apathie, Apathie zur Anpassung, Anpassung zu Routinehandlungen (die dann als Beweis für die politische Aktivität der Masse dienen). Das alles zusammen bildet die zeitgenössische Vorstellung des sogenannten Normalverhaltens – eine Vorstellung, die im Grunde tief pessimistisch ist.«²⁹ Die *Normalizace*, die Niklas Perzi in Anlehnung an den ungarischen *Gulaschkommunismus* lapidar als »Bier- und Knödelsozialismus der 70er und 80er Jahre«³⁰ bezeichnete, hinterließ nachhaltige mentale Spuren in der tschechoslowakischen Gesellschaft, die sich auch auf die Oppositionsbewegungen auswirkten.

In der Epoche der *Normalizace* ist eine deutliche Diskrepanz zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Landesteil zu erkennen. So galt die Niederschlagung des *Prager Frühlings* für viele Slowaken nicht als nachhaltige Niederlage, da die nach ihr errungene föderale Struktur des Staates nach der Konsolidierung beibehalten und mit Gustáv Husák ein Landsmann zur Führungspersönlichkeit aufstieg. Außerdem waren die Slowaken nicht so stark von den gesellschaftlichen Repressionen der 1970er Jahre betroffen wie die Tschechen.³¹ Pavel Kohout, tschechischer Schriftsteller und Mitbegründer der *Charta 77*, bemerkte in seiner Autobiografie, dass während der *Normalizace*

²⁷ Oldřich Tůma: Das kommunistische System in der Tschechoslowakei und seine Gegner. Phasen, Zäsuren und Generationen der Opposition 1948–1989. In: *Aufstände im Ostblock* 309–333, hier 321–322.

²⁸ Susan Seidel: Die „normalisierte Gesellschaft“ in der Bewertung der ehemaligen Dissidenten nach 1989. In: *Die Samtene Revolution* 71–90, hier 79.

²⁹ *Havel*: Am Anfang, 46.

³⁰ Niklas Perzi: Einleitung. In: *Die Samtene Revolution* 17–54, hier 41.

³¹ *Judt*: Geschichte Europas, 760.

ein überproportionaler Teil der politisch Verantwortlichen Slowaken gewesen seien.³² Dieser Kontrast zwischen tschechischer und slowakischer Gesellschaft ist auch im Hinblick auf die tschechoslowakische Oppositionsbewegung zu beobachten.

Harold Gordon Skilling sah in der *Normalizace* ein relativ stabiles System, das es über die 1970er Jahre hindurch fertigbrachte, alle innerparteilichen, akademischen oder kulturellen Reformen zu vermeiden. Die hohe Zahl von Parteiausschlüssen am Ende der 1960er Jahre bot allerdings in der gesellschaftlichen Umgebung der *Normalizace* einen fruchtbaren Boden für die Entstehung einer Parallelkultur, aus der sich dann die Opposition entwickelte.³³ Deren wichtigsten Bezugspunkt lieferte die Schlussakte von Helsinki mit verbürgten Menschenrechten.

2. 3. *Der KSZE-Prozess und die Schlussakte von Helsinki*

Die sowjetische Führung hatte schon längere Zeit ein Treffen vorgeschlagen, um die auf der Konferenz von Jalta 1945 festgelegte Nachkriegsordnung völkerrechtlich zu verankern sowie den geopolitischen Status quo abzusichern, was den Rückzug der Vereinigten Staaten von Amerika aus Europa zur Folge haben sollte. Außerdem versprach sich die Sowjetunion von einer solchen Konferenz die Intensivierung der wirtschaftlichen und technologischen Kooperation mit dem Westen. Bei den führenden Staaten der westlichen Hemisphäre stieß dieses Ansinnen lange Zeit auf Ablehnung. Erst im Zuge der Entspannungspolitik, in der das Schlagwort *Wandel durch Annäherung* zu einem der Prinzipien der Ostpolitik wurde, konnte ein solches Treffen zustandekommen. Ab 1973 trafen sich Delegationen aller europäischen Staaten (mit Ausnahme Albanien) sowie der USA und Kanadas in Helsinki zur ersten KSZE-Konferenz.³⁴

In Helsinki erreichten die Staaten des Warschauer Paktes zwar ihr sicherheitspolitisches Ziel, wonach kein Staat das Recht hatte, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzumischen, und jeder Staat sein

³² Pavel Kohout: *Mein tolles Leben mit Hitler, Stalin und Havel. Erlebnisse – Erkenntnisse*. Berlin 2010, 542.

³³ Harold Gordon Skilling: *Charter 77 and Human Rights in Czechoslovakia*. London [u. a.] 1981, 190; Richard Swartz: *Tschechoslowakei. Die intellektuelle Formierung der Opposition seit den 1970er Jahren*. In: *Wechselwirkungen Ost-West. Dissenz, Opposition und Zivilgesellschaft 1975–1989*. Hg. Hans-Joachim Veen. Köln [u. a.] 2007, 55–60, hier 57.

³⁴ Sylvia Rohde-Liebenau: *Menschenrechte und internationaler Wandel. Der Einfluß des KSZE-Menschenrechtsregimes auf den Wandel des internationalen Systems in Europa*. Baden-Baden 1996, 31–33.

politisches System frei wählen dürfe. Sie mussten allerdings auch die universale Gültigkeit der Menschen- und Bürgerrechte anerkennen, die der *Dritte Korb* beinhaltet.³⁵ Ins Dokument wurde folgender Passus aufgenommen: »Sie [die Unterzeichnerstaaten, J. J.] bestätigen das Recht des Individuums, seine Rechte und Pflichten auf diesem Gebiet [den Menschen- und Bürgerrechten, J. J.] zu kennen und auszuüben.«³⁶ Diese Rechte waren jedoch völkerrechtlich nicht bindend; sie wurden lediglich als Richtlinien festgesetzt, zu deren Übernahme in die heimischen Gesetze sich alle beteiligten Staaten verpflichteten. Es wurden hierzu jedoch keinerlei organisatorische Maßnahmen vorgegeben. Dennoch stellte die Schlussakte eine politische Übereinkunft dar, deren Nichterfüllung politische Konsequenzen nach sich ziehen konnte.³⁷ Eine weitere Bestimmung der Schlussakte, die sich für die Opposition in Ostmitteleuropa als bedeutend erweisen sollte, besagte, dass der »Text der vorliegenden Schlußakte [...] in jedem Teilnehmerstaat veröffentlicht« wird, »der ihn so umfassend wie möglich verbreitet und bekanntmacht«.³⁸

Die Bestimmungen des *Dritten Korbs* wurden aber in den Staaten der sowjetischen Einflussphäre anders interpretiert als im Westen. Die Staaten des Warschauer Paktes stellten sich auf den Standpunkt, alle Menschen- und Bürgerrechte seien in ihren Ländern vollumfänglich erfüllt, so dass ein Beharren von außen die Souveränität der einzelnen Nationen verletze und einen Verstoß gegen das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten bedeute. Demgegenüber sahen die westlichen Staaten die Bürger- und Menschenrechte als universalen Wert, dessen Umsetzung nicht als Einmischung in nationale Souveränitäten gewertet werden könne.³⁹

Diese Diskrepanz intensivierte sich auf den Nachfolgekonferenzen von Belgrad (1977–1979) und Madrid (1980–1983). Auf beiden Treffen verwiesen die westlichen Teilnehmer immer wieder explizit auf konkrete Fälle von Menschenrechtsverletzungen in den Warschauer-Pakt-Staaten. Ihre Informationen dazu bekamen die Delegationen hauptsächlich von westlichen Bürgerrechtsströmungen, aber auch von Betroffenen jenseits des Eisernen Vorhangs.

³⁵ Wolfgang Eichwede: „Entspannung mit menschlichem Antlitz“. KSZE, Menschenrechte, Samizdat. In: *Blick zurück nach vorn. Samizdat, Internet und die Freiheit des Wortes*. Hgg. Manfred Sapper [u. a.] Berlin 2010, 59–84, hier 62–63.

³⁶ *Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Dokumentation zum KSZE-Prozeß*. Hg. Auswärtiges Amt. Bonn 6/1984, 51–126, hier 57.

³⁷ *Rohde-Liebenau: Menschenrechte*, 33–40.

³⁸ *Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* 122.

³⁹ *Rohde-Liebenau: Menschenrechte*, 77.

Durch diesen grundsätzlich inoffiziellen Informationsfluss nahmen die ostmitteleuropäischen Oppositionsbewegungen zumindest indirekten Einfluss auf die Verhandlungen.⁴⁰

1985 und 1986 fanden in Bern und Ottawa Expertentreffen zum Thema Menschenrechte statt. Bei diesen Anlässen änderten die Sowjetunion und deren Satellitenstaaten ihre Taktik: Sie kritisierten ihrerseits Menschenrechtsverletzungen durch westliche Regierungen, womit sie jedoch implizit die universale Gültigkeit dieser Rechte anerkannten. Erst auf der Wiener Folgekonferenz von 1986 bis 1989 gingen die Warschauer-Pakt-Staaten offener mit dem Thema Menschenrechte um, so dass Normen zu deren Implementierung festgesetzt werden konnten, was letztendlich die Bürgerrechtsgruppen in den ostmitteleuropäischen Staaten *de facto* legitimierte. Einigung wurde außerdem über den Grundsatz erzielt, dass Menschenrechtsverletzungen in einem KSZE-Staat Angelegenheit der gesamten KSZE seien.⁴¹

Die Öffnung der Warschauer-Pakt-Staaten gegenüber dem KSZE-Prozess ab Mitte der 1980er Jahre veranschaulicht das KSZE-Kulturforum, das von 15. Oktober bis 25. November 1985 in Budapest veranstaltet wurde. Damit fand zum ersten Mal ein gesamteuropäisches Treffen in einem Satellitenstaat der Sowjetunion statt. Die ungarischen Organisatoren wurden allerdings gerade von ihren Bruderstaaten behindert,⁴² und die westlichen Staaten verzichteten darauf, emigrierte Oppositionelle aus Ostmitteleuropa in ihre Delegationen aufzunehmen. Dennoch zeigte sich in den Themen der Versammlung eine Veränderung der Einstellung der sozialistischen Staaten zur KSZE und den Bürgerrechten: Es ging vor allem um die Freiheit von Presse, Kultur und Kunst.⁴³

Der KSZE-Prozess, die Schlussakte von Helsinki und insbesondere der *Dritte Korb* hatten somit große Auswirkungen auf die ostmitteleuropäischen Staaten. So schreibt Sylvia Rohde-Liebenau in ihrer Gesamtdarstellung zur KSZE: »Das KSZE-Menschenrechtsregime wurde zur wesentlichen Ursache für den Legitimations- und Machtverlust der sozialistischen Regierungen Osteuropas. Es trug damit entscheidend zum innenpolitischen Umbruch in

⁴⁰ Ebenda, 78–87; *Eichwede*: Entspannung, 72–75.

⁴¹ *Preuß*: Umbruch, 423; *Rohde-Liebenau*: Menschenrechte, 87–101.

⁴² Gyula Horn: Freiheit, die ich meine. Erinnerungen des ungarischen Außenministers, der den Eisernen Vorhang öffnete. Hamburg 1991, 214–217.

⁴³ Béla Nývé: Ausbruch aus dem Samtgefängnis. Zensur und Pressefreiheit in Ungarn. In: *Blick zurück nach vorn* 192–207, hier 200–202.

Osteuropa und hierdurch zum Ende des Ost-West-Konflikts bei.«⁴⁴ Doch auch für die Andersdenkenden in den sozialistischen Staaten bedeutete das Dokument eine »Initialzündung«, in deren Folge sich ab Mitte der 1970er Jahre Bürgerrechtsgruppen in diesen Staaten zu bilden begannen.⁴⁵

3. Die Struktur der Oppositionsbewegungen

3. 1. *Charta 77*

»Diesen Denkfehler [das Unterschätzen der Wirkung des *Dritten Korbs*, J. J.] hat dann der Kern der Dissidentenbewegung, unter starker Beteiligung ehemaliger Kommunisten, genutzt, um dem übermütigen Regime eine moralische Ohrfeige zu verpassen, deren Abdruck durch keine Schminke zu vertuschen war. Sie sollte das Datum 1. Januar 1977 tragen, als einige hundert Männer und Frauen, die erstmals in der Geschichte des Landes das gesamte Spektrum des Volkes repräsentierten, höflich bei der herrschenden Staatspartei anfragten, warum sie denn ihre in Helsinki angenommenen Verpflichtungen nicht erfülle.«⁴⁶ Demnach wurde den Bestimmungen zu den Menschen- und Bürgerrechten in der Schlussakte von Helsinki von den Machhabern in der ČSSR kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die Chartisten beriefen sich explizit auf die Bestimmungen der KSZE-Schlussakte von 1975, die somit im Zusammenhang mit der Gründung der *Charta 77* eine »Zäsur in der Geschichte der ČSSR« darstellte, nach der neue Wege beschritten und durch die Nachfolgekonferenzen weitere Spielräume geöffnet wurden.⁴⁷ Das Hauptanliegen der *Charta* war es nämlich, für die Wahrung der Bürger- und Menschenrechte einzutreten sowie Verletzungen dieser Rechte aufzuzeigen und zu dokumentieren. Daraus erklärt sich auch der Name, der wohl direkt auf die KSZE-Nachfolgekonferenz in Belgrad Bezug nehmen sollte, die 1977 begonnen hatte. Die Chartisten wollten außerdem mit der Staatsmacht in einen Dialog über Handlungsnormen zu den in Helsinki festgeschriebenen universellen Werten treten. Die Bestimmungen der Schlussakte wurden in der ČSSR

⁴⁴ Rohde-Liebenau: Menschenrechte, 173.

⁴⁵ Ebenda, 66–67, 174.

⁴⁶ Kohout: Mein tolles Leben, 241.

⁴⁷ Benjamin Müller: Von der Konfrontation zum Dialog. *Charta 77*, Menschenrechte und „Samtene Revolution“ in der Tschechoslowakei 1975–1989. In: Der KSZE-Prozess. Vom Kalten Krieg zu einem neuen Europa 1975–1990. Hgg. Helmut Altrichter, Hermann Wenker. München 2011, 99–110, hier 110.

im Oktober 1976 ratifiziert und veröffentlicht, somit wären sie eigentlich offiziell geltendes Recht gewesen.⁴⁸

Der unmittelbare Auslöser zur Gründung der *Charta 77* waren die Maßnahmen gegen den tschechoslowakischen musikalischen *Underground* im Jahre 1976, vor allem der Prozess gegen die Musikgruppe *Plastic People of the Universe* um Ivan Martin Jirous (1944–2011).⁴⁹ Zur öffentlichen Gerichtsverhandlung kamen Andersdenkende verschiedener Weltanschauungen, die jetzt erst die Notwendigkeit erkannten, miteinander zu kooperieren. Paradoxerweise lehnten die meisten der Andersdenkenden das künstlerische Produkt sowie die Lebensweise der Angeklagten ab, solidarisierten sich jedoch mit ihnen, um gegen das Vorgehen der staatlichen Behörden zu protestieren. Václav Havel charakterisierte die Geschehnisse um diesen Prozess »als die Zeit des ersten Aufrichtens, die Zeit der ›Müdigkeit von der Müdigkeit‹, die Zeit, in der die unterschiedlichsten Bereiche genug von ihrer Isolation hatten und spürten, wenn sich etwas bewegen soll, dann müssen sie über ihren bisherigen Horizont hinausblicken.«⁵⁰

In ihrer Deklaration berief sich die *Charta 77* ausdrücklich auf die Schlussakte von Helsinki und kündigte an, sich für die Einhaltung der Menschen- und Bürgerrechte einzusetzen beziehungsweise deren Verletzungen anzuprangern. Sie lehnte es ab, eine Organisation zu sein und betonte, allen Bürgerinnen und Bürgern offen zu stehen. Die Chartisten bestanden darauf, die Opfer der *Normalizace* zu rehabilitieren.⁵¹

Die *Charta 77* verfolgte einen grundsätzlich legalistischen Ansatz, berief sie sich doch *de jure* auf die Menschenrechte. Die Andersdenkenden hatten nach den Repressionen gegen Ende der 1960er Jahre diese Form des Protests bereits eingeübt; nun intensivierten sie ihn.⁵² Die Chartisten konzentrierten sich hierbei auf die Abfassung von offenen Briefen an die Regierung sowie die Veröffentlichungen von Menschenrechtsverletzungen und Dokumenten, die ihre Standpunkte ausdrückten. Hier sei beispielsweise auf einen Brief an Gustáv Husák verwiesen, in dem die Charta-Sprecher konkrete Empfehlungen

⁴⁸ *Eichwede*: Entspannung, 69–70; *Müller*: Von der Konfrontation, 100–103; *Rohde-Liebenau*: Menschenrechte, 58.

⁴⁹ *Skilling*: Charter 77, 7–15; *Spiritová*: Hexenjagd, 193–196.

⁵⁰ Václav Havel – Karel Hvizďála: Fernverhör. Ein Gespräch mit Karel Hvizďála. Reinbek bei Hamburg 1990, 153–169.

⁵¹ Deklaration der Charta 77. 1. Januar 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 209–212, hier 209–211; *Spiritová*: Hexenjagd, 255.

⁵² *Rohde-Liebenau*: Menschenrechte, 50.

für die Nachfolgekonzferenz von Belgrad unterbreiteten, so unter anderem die Bürgerrechtsbewegungen als legal anzuerkennen und die Diskriminierungen einzustellen.⁵³

Die ursprüngliche Erklärung der *Charta 77* signierten 241 Personen. Bis 1979 stieg die Zahl der Signatäre auf 1.880, bei lediglich einem Widerruf. Das Gründungsmanifest wurde vorwiegend von Intellektuellen und Künstlern unterzeichnet, unter ihnen Reformkommunisten, Nichtkommunisten und auch religiöse Menschen. Die meisten Chartisten betrachteten ihre Unterschrift als moralischen und existentiellen Akt, wobei einige ehemalige Parteimitglieder damit auch ihre Ablehnung des Systems auszudrücken versuchten und ihre Mitwirkung bei der Etablierung des Kommunismus in den 1950er Jahren begleichen wollten. Spätere Unterzeichner wollten sich mit ihrer Unterschrift oft solidarisch mit den Chartisten und ihren Initiativen zeigen.⁵⁴ Doch war allen Beteiligten an der *Charta* gemein, dass ihre Unterschrift eine persönliche Zäsur bedeutete, da sie damit aus der Inneren Emigration an die Öffentlichkeit traten – mit allen Folgen, die in der *Normalizace* zu erwarten waren.⁵⁵

Die *Charta 77* versuchte ihre pluralistische Ausrichtung auszugleichen, indem sie Sprecher aus der reformkommunistischen, der religiösen und der künstlerischen Hauptströmung als Repräsentanten und Bewahrer des Konsenses einsetzte; so verstand sie sich als eine offene bürgerliche Initiative.⁵⁶ Ladislav Hejránek (1927–2020), Chartist und Philosoph, zog diese Konzeption der Vertretung zwar in Zweifel, da er der Meinung war, dass niemand »ein Repräsentant von irgendjemand anderem«, und niemand dürfe »sich selbst erlauben, repräsentiert zu werden«. ⁵⁷ Von der Staatsmacht wurden sie dennoch als *Repräsentanten* angesehen, so dass ab 1980 die Zahl der Sprecher anwuchs, dies unter anderem deshalb, um Einzelpersonen zu schützen und trotz Verhaftungen die Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten.⁵⁸

⁵³ Jiří Hájek – Ladislav Hejránek – Marta Kubišová: *Charta 77. Brief an Präsident Husák. Oktober 1977.* In: *Skilling: Charter 77*, 270–273.

⁵⁴ *Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91.* <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1977/> (25. Januar 2021); Milan Otáhal: *Opoziční proudy v české společnosti 1969–1989.* Praha 2011, 145–147; Seidel: *Die „normalisierte Gesellschaft“*, 73; *Spiritová: Hexenjagd*, 217.

⁵⁵ *Spiritová: Hexenjagd*, 352–353.

⁵⁶ *Otáhal: Opoziční proudy*, 126–128; *Skilling: Charter 77*, 19.

⁵⁷ Ladislav Hejránek: *Briefe an einen Freund. Nr. 20, 18. August 1977.* In: *Skilling: Charter 77*, 229–233, hier 231.

⁵⁸ *Skilling: Charter 77*, 36.

Die grundlegende Ausrichtung der *Charta 77* fassten die Sprecher im Oktober 1978 wie folgt zusammen: »Sie sieht ihre Originalität weiterhin darin, dass sie eine freie, informelle und offene Gemeinschaft von Menschen unterschiedlicher Überzeugungen und Bekenntnisse ist – ein Zusammenschluss von Menschen, die sowohl individuell als auch zusammen arbeiten, um die Achtung der Menschenrechte in ihrem Land und in der Welt zu erreichen.«⁵⁹ Bei allen Meinungsunterschieden war die Wahrung der Menschenrechte sowie des eigenen pluralen Charakters der Minimalkompromiss der Chartisten. Allerdings scheint die *Charta* ein urbanes Phänomen in den größeren Städten Prag (*Praha*), Brünn (*Brno*) und Pilsen (*Plzeň*) gewesen zu sein.⁶⁰ So sahen ihre Mitglieder in den Städten in der Unterzeichnung des Dokuments meist den Beginn der eigenen Oppositionstätigkeit, während die Signatare in den ländlichen Regionen die ihrige tendenziell als Ausdruck einer individuellen Lebenseinstellung deuteten.⁶¹ Außerdem begrenzte sich die Gemeinschaft der Chartisten auf den tschechischen Landesteil, unter den Slowaken rief sie wenig Resonanz hervor. Dies hing wohl mit der höheren Akzeptanz der *Normalizace* im slowakischen Landesteil zusammen.⁶² Skilling sah darin eine nachhaltige Schwächung der *Charta 77*: »Die allerwichtigste Schwäche der *Charta* war die fehlende Unterstützung der Slowaken und anderer Nationalbewegungen, mit Ausnahme der Ungarn.«⁶³ Die *Charta 77* war mit ihrer Identifikationsfigur Václav Havel die einzige auch international bekannte Gruppierung der tschechoslowakischen Opposition.⁶⁴ Dementsprechend reagierte die politische Führung repressiv auf ihre Gründung. Sie gab sich nicht mit der Verfolgung der Unterzeichner und Akteure zufrieden, sondern versuchte eine gesellschaftliche Ächtung gegen sie zu entfesseln, um die Bevölkerung, die sich mehrheitlich an die *Normalizace* gewohnt hatte, von einer Unterstützung der Chartisten abzuhalten.⁶⁵ Zu diesem Zweck wurde die *Anticharta* ins Leben gerufen, die hauptsächlich Kulturschaffende, aber auch Arbeiter unterzeichnen sollten, um ihre Loyalität mit dem System zu bekun-

⁵⁹ Ladislav Hejdlánek – Marta Kubišová – Jaroslav Šabata: *Charta 77*. Dokument Nr. 21. 19. Oktober 1978. In: *Skilling: Charter 77*, 261–264, hier 261.

⁶⁰ *Skilling: Charter 77*, 42.

⁶¹ Lukaš Valeš: Der Verlauf der Samtenen Revolution in den Regionen. In: *Die Samtene Revolution 178–192*, hier 180–182.

⁶² *Skilling: Charter 77*, 54–58; Swartz: Tschechoslowakei, 58–59.

⁶³ *Skilling: Charter 77*, 189.

⁶⁴ Petr Blažek: Typologie von Opposition und Widerstand gegen das kommunistische Regime. In: *Die Samtene Revolution 110–131*, hier 126; Havel – *Hvízdala*: Fernverhör, 172.

⁶⁵ *Otáhal: Opoziční proudy*, 166–172.

den. Der tschechische Historiker Milan Otáhal (1928–2017) begründete den Erfolg dieser Kampagne mit dem allgemeinen Pessimismus der tschechoslowakischen Gesellschaft: »Die Unterschrift unter die sogenannte *Anticharta* war Ausdruck eines extremen Opportunismus, aber auch Ausdruck der Hoffnungslosigkeit und Angst, denn die Mehrheit der Unterzeichner meinte, dass in dieser Zeit Widerstand gegen das Normalisierungsregime keinen Sinn gehabt und zum Verlust der Möglichkeit geführt hätte, sich in ihrem Fach auszuleben, was eine Verarmung der Kultur zur Folge gehabt hätte.«⁶⁶

Die Einstellung der tschechoslowakischen Staatsmacht den Chartisten gegenüber zeigt der Fall des Philosophen und Charta-Sprecher Jan Patočka (1907–1977), der Anfang 1977 nach einem Verhör einen Herzanfall erlitten hatte und wenig später verstarb. Ort und Zeit seiner Beisetzung durften nicht veröffentlicht werden. Viele Freunde des Verstorbenen wurden verhaftet und so – wie Gäste aus dem westlichen Ausland – daran gehindert, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauergemeinde selbst wurde von Staatssicherheitsbeamten fotografiert und gefilmt, die Trauerreden versuchte man durch Helikopter und startende Motorräder zu übertönen. Diese Maßnahmen wurden von einer medialen Verleumdungskampagne gegen die Person Patočkas begleitet.⁶⁷ Diese Episode belegt jedoch auch das hohe Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Chartisten, die sich, trotz unterschiedlicher politischer Standpunkte und gesellschaftlicher Bindungen, mit der Sache der antikomunistischen Opposition identifizierten, solidarisch zusammenstanden und untereinander persönliche Kontakte bis hin zu Freundschaften pflegten.⁶⁸

Die Reaktionen in der Gesellschaft auf die *Charta 77* waren vielfältig. Intellektuelle und Arbeiter verzichteten aus Angst vor Repressionen (beispielsweise dem Verlust des Arbeitsplatzes) auf eine Unterzeichnung. Manche sahen in ihr ein Elitenprojekt, das mit seiner grundsätzlich moralischen Ausrichtung an der Lebenswirklichkeit der Bevölkerung vorbeiging, die ja versuchte, im Privaten ein ruhiges Leben zu führen. Andere zeigten sich zwar solidarisch, signierten aber nicht offiziell, da sie in anderen oppositionellen Kreisen – wie dem *Samisdat*⁶⁹ oder in religiösen Gruppen – aktiv waren und die Staatsmacht nicht auf sich aufmerksam machen wollten. Manchem ehemaligen Kommunisten war die *Charta 77* schlicht zu unpolitisch. Nichtkom-

⁶⁶ Ebenda, 140.

⁶⁷ *Skilling*: Charter 77, 22–23.

⁶⁸ *Spiritová*: Hexenjagd, 235–237.

⁶⁹ Aus dem Russischen: alternative Literatur in Eigenauflage.

munisten sowie ehemalige politische Häftlinge wiederum weigerten sich, zu unterschreiben oder mitzuarbeiten, da ehemalige Parteimitglieder Gründungsmitglieder waren, die in den 1950er Jahren nichts gegen die Verhaftungen und Internierungen unternommen hatten. Trotzdem gründeten sich Gruppen und Zusammenschlüsse, die sie unterstützten, ohne mit ihr unmittelbar zusammenarbeiteten.⁷⁰ Da der Staat ihr Dialogangebot ignorierte, und die Reaktionen der Bevölkerung auf ihre Anliegen gemischt waren, befürchteten die Chartisten, gesellschaftlich isoliert zu werden. Daher begrüßten sie die Neugründungen von Gruppierungen hauptsächlich in der Parallelkultur. Die wichtigsten waren 1978 die Informationen über die Charta 77 (*Informace o Chartě 77*), die Dokumente der *Charta* veröffentlichte, und das Komitee zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten (*Výbor na obranu nespravedlivě stíhaných*), das sich nach den ersten Repressionsmaßnahmen gründete, um die Verfolgung von Chartisten zu dokumentieren und zu veröffentlichen. Gerade beim Komitee zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten zeigten sich personelle Übereinstimmungen mit den Signataren des Gründungsaufrufs, so in der Person von Václav Havel und des Publizisten Petr Uhl.⁷¹

Die *Charta 77* wirkte außerdem über die Grenzen der Tschechoslowakei hinweg. Pavel Kohout schrieb ihr einen Vorbildcharakter für die Oppositionsbewegungen in den anderen ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten zu: »Sie wird der tschechischen und auch der gesamten osteuropäischen Dissidentenbewegung neben der polnischen *Solidarność* zwölf Jahre lang als wichtigstes Vorbild und Herausforderung leuchten, da sie sich auch trotz der freien Meinungsp pluralität die Aktionseinheit bewahrt hat.«⁷² Diese Feststellung trifft sicherlich auf die nonkonformistischen und oppositionellen Strömungen in Ungarn zu, aus dem die Chartisten und die Mitglieder des Komitees zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten nach den Repressionen 1979 eine Solidaritätsnote erhielten: »Liebe Freunde! In Ungarn leben viele Menschen, welche den Kampf der Charta für eine demokratische Tschechoslowakei mit Sympathie und Hoffnung verfolgen. Wenn ihr in diesen schweren Stunden aufzählt, wer in Osteuropa neben euch steht, könnt ihr auf sie zählen.«⁷³

⁷⁰ Otáhal: Opoziční proudy, 147–163.

⁷¹ Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1978/> (25. Januar 2021); Rohde-Liebenau: Menschenrechte, 62; Skilling: Charter 77, 74–77, 118–120.

⁷² Kohout: Mein tolles Leben, 245.

⁷³ György Bence – János Kenedi – János Kis: Offener Brief an die Unterzeichner der Charta 77. Budapest, 26. Oktober 1979. In: György Dalos: Archipel Gulasch. Die Entstehung der demo-

3. 2. Nonkonformistische und oppositionelle Bewegungen in der Volksrepublik Ungarn

»Wir protestieren gegen den Prager Prozeß gegen Vertreter der Charta 77 und gegen die Urteile, die in diesem Prozeß gefällt worden sind. Wir fordern die Freilassung der Verurteilten.«⁷⁴ Dieser Abschnitt aus der ungarischen Protestnote veranschaulicht, wie der zuvor zitierte offene Brief, die Wirkung der im Umfeld der tschechoslowakischen Opposition entstandenen Gruppen auf die andersdenkenden Intellektuellen in Ungarn. Diese Solidaritätsbekundungen stehen in einer Reihe gleichartiger Veröffentlichungen, für die mitunter auch öffentlich Unterschriften gesammelt wurden. Das erste dieser Dokumente war die Solidaritätserklärung von 34 Intellektuellen mit der *Charta 77* in einem Brief an Pavel Kohout von Anfang Januar 1977.⁷⁵ Sie gilt »als die erste organisierte politische Aktion der ungarischen Opposition nach 1956. Von da an formierte sich die ungarische Opposition unaufhaltsam.«⁷⁶

Die Einschätzung, die Solidarisierungen mit den Chartisten und der Protest gegen ihre Behandlung seien eine Initialzündung für die ungarische Opposition gewesen, teilten auch aktive ungarische Oppositionelle. Beispielsweise nannte Ferenc Kőszeg die Unterschriftensammlungen für die *Charta 77* die »erste bedeutende Manifestation dessen, daß es eine Opposition« in Ungarn gab.⁷⁷ Dennoch entstand in Ungarn keine mit der *Charta 77* vergleichbare Oppositionsbewegung.⁷⁸

Ein Phänomen innerhalb des *Kádár-Systems* war der *Nonkonformismus*, ein Nebenprodukt des ungarischen Gesellschaftssystems und Gesellschaftsvertrags, der nicht als oppositionelle Haltung angesehen werden kann, da er

kratischen Opposition in Ungarn. Mit einem Dokumentenanhang. Bremen 1986, 138–140, hier 140.

⁷⁴ Protestresolution für die Freilassung der in Prag verurteilten Menschenrechtler, gesandt an Staats- und Parteichef J. Kádár sowie an die Sprecher der Charta 77 und die internationale Presse. Budapest, 29. Oktober 1979. In: *Dalos: Archipel*, 137–138, hier 138.

⁷⁵ *Dalos: Archipel*, 53–56; Pierre [Péter] Kende: Leistungen und Aussichten der demokratischen Opposition in Ungarn. In: Aleksander Smolar – Pierre Kende: Die Rolle oppositioneller Gruppen. Am Vorabend der Demokratisierung in Polen und Ungarn (1987–1989). Forschungsprojekt „Krisen in den Systemen sowjetischen Typs“. Studie Nr. 17–18. Köln 1989, 64–95, hier 64–65.

⁷⁶ Hans-Jürgen Rother: Die Freie Montagsuniversität in Budapest. Eine *fliegende Universität* in Ungarn vom Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre. Regensburg 2014, 55.

⁷⁷ »Unsere Funktion entspricht der einer demokratischen Opposition«. Interview mit Ferenc Kőszeg. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 169–182, hier 169.

⁷⁸ *Eichwede: Entspannung*, 70–71.

sich grundsätzlich innerhalb des gegebenen Systems abspielte. So war nonkonformes Verhalten in der ungarischen Gesellschaft mehrheitlich akzeptiert und drückte einen Konsens mit der Staatsmacht aus: Man akzeptierte die politische Führung, solange sie in einem gewissen Rahmen nonkonformistische Aktivitäten zuließ. Daraus resultierte, dass man sich im Kollektiv konform, individuell jedoch nonkonform verhielt. Aus dieser Umgebung entstanden parallele Gruppierungen und Institutionen, da die bestehenden nicht fähig oder willens waren, die gesellschaftlichen Probleme zu lösen. Ferner entwickelten sich im Kontext des Nonkonformismus eine nichtoffizielle Parallelgesellschaft, -kultur und -wirtschaft, die von der Staatsmacht weitgehend toleriert wurde.⁷⁹

Der Nonkonformismus schuf ökonomisch in gewissen Grenzen Möglichkeiten einer dezentralen und privaten Wirtschaft. Damit ermöglichte er aber Korruption, Schwarzmarkt und Schwarzarbeit. Politisch und kulturell manifestierte sich der Nonkonformismus im Samisdat, in dem einzelne Aktionen in der Regel von Künstlern und Intellektuellen initiiert und Schriften im westlichen Ausland veröffentlicht wurden. Im Vordergrund standen soziale Themen wie Armut und Arbeitslosigkeit, aber auch religiöse Fragen.⁸⁰ Zu den Überschneidungen zwischen einzelnen nonkonformistischen Teilströmungen in den 1970er Jahren ist die soziografische Reportage „Stücklohn“ aufschlussreich. Darin beschreibt Miklós Haraszti, wie Arbeiter ihren Betrieb betrogen, um für sich selbst mehr Gewinn herauszuholen, und wie dabei die Solidarität untereinander auf der Strecke blieb.⁸¹ Aus dem Nonkonformismus und dessen Parallelstrukturen heraus entwickelten sich Doppelidentitäten, »zumindest zwei Verhaltensformen, zwei Wertekataloge«, die »von ein und derselben Person verinnerlicht wurden«.⁸²

Während an der Parallelwirtschaft eine relativ hohe Zahl von Bürgern teilhatte, verschwammen in den anderen nonkonformistischen Strömungen die Grenzen zur Opposition und zu deren Themen sowie Akteuren. So verliefen die Debatten teils im offiziellen, teils im halboffiziellen Rahmen. Themen wurden streckenweise sowohl in oppositionellen Untergrundseminaren als auch in offiziellen Forschungsinstitutionen behandelt. Ab den 1980er

⁷⁹ *Bangó*: Anzeichen, 151–153.

⁸⁰ *Ebenda*, 155–186.

⁸¹ Miklós *Haraszti*: Stücklohn. Aus dem Ungarischen von Georg Sallay. Vorwort von Heinrich Böll. Berlin 1975.

⁸² *Bangó*: Die postsozialistische Gesellschaft, 214.

Jahren griffen überdies die Staatspartei und die Presse vereinzelt einige der Themen auf.⁸³

Aus dem sozialen Nonkonformismus heraus entstand Anfang Dezember 1979 der Fond für die Unterstützung der Armen (*Szegényeket Támogató Alap*). Diese Initiative nahm sich der Themen Armut, Arbeitslosigkeit und soziale Ungerechtigkeit an, weil sie die Funktionsfähigkeit des sozialistischen Sozialstaats bezweifelte. Solche Zweifel durfte es nach der Ideologie des real existierenden Sozialismus eigentlich nicht geben. Insofern war die Staatsmacht zunächst bemüht, Aktionen des Fonds für die Unterstützung der Armen zu unterbinden; sie ging aber schließlich zum Versuch über, eine eigene Sozialpolitik zu etablieren. Der Fond selbst bot direkte Hilfe für die von Armut Betroffenen – beispielsweise kostenlose Rechtsberatungen – an und führte gemeinnützige Aktionen – etwa eine Kunstauktion 1980 – durch. Hierbei stellten Künstler unentgeltlich ihre Werke zur Verfügung, so dass der Reinerlös der Initiative zukam. Darüber hinaus rief man Auslands- und Exilungarn zu Spenden benachteiligte Landsleute in Ungarn auf. Der Fond war eine der wenigen Gruppierungen in Ungarn und Ostmitteleuropa, die hauptsächlich von Frauen getragen wurden; eine seiner Mitbegründerinnen und wichtigsten Repräsentantinnen war die Soziologin Otilia Solt (1944–1997).⁸⁴ Ein bemerkenswerter Widerspruch der Gruppierung bestand darin, dass ihre meisten Mitglieder und Akteure aus urbaner Umgebung stammten, der Schwerpunkt ihrer Hauptarbeit jedoch im ländlich geprägten Ungarn liegen musste.⁸⁵ Am Beispiel des Fonds für die Unterstützung der Armen lässt sich jedenfalls nachvollziehen, dass Nonkonformismus und Opposition nicht klar voneinander abgegrenzt waren.

Am Ende der 1970er Jahre ging aus dem Nonkonformismus die Oppositionsform hervor, die sich – analog zur *Charta 77* – auf die Menschenrechte berief, jedoch auch soziale Sicherheit und eine dezentrale politische Struktur verwirklichen wollte. Sie spaltete sich allerdings bald in einen urbanen, menschenrechtlich orientierten und einen volkstümlichen Teil auf, der an der Pflege der nationalen Identität und insbesondere der Fürsorge für die ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern ausgerichtet war. Die beiden

⁸³ Kende: Leistungen, 66–67, 74.

⁸⁴ Bangó: Anzeichen, 185–186; *Bundesstiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1979/> (4. Februar 2021); Dalos: Archipel, 60–62; Kende: Leistungen, 67.

⁸⁵ Gespräch von J. Singleton mit Bálint Nagy für die Londoner Zeitschrift „Labour Focus“ [1980]. In: Dalos: Archipel, 140–142.

Teilströmungen stellten die Führungsrolle der Staatspartei nicht infrage. Diese Zurückhaltung lag wohl auch an den im Land stationierten sowjetischen Soldaten.⁸⁶

Die Andersdenkenden in Ungarn erkannten nach den ersten größeren Säuberungen im *Kádárismus*, die 1972/1973 unter anderen Schüler des Philosophen György Lukács (1885–1971) trafen, dass der Sozialismus von innen heraus nicht reformierbar war. In den darauffolgenden Jahren entwickelte sich die zunächst kulturell orientierte Opposition zu einer politischen. Hierbei kristallisierten sich sowohl persönliche als auch inhaltliche Anknüpfungspunkte zur polnischen und tschechoslowakischen Opposition heraus.⁸⁷ Der Philosoph János Kis, ein maßgeblicher Akteur dieser Vorgänge, sah 1982 in seiner Bewertung der ungarischen oppositionellen Bewegungen im Kontext der Ereignisse in Polen allerdings Kontraste zur ČSSR. Die tschechoslowakische Opposition sei größtenteils von Opfern des Prager Frühlings, die ungarische hingegen von Intellektuellen initiiert worden, die aus ihren beruflichen Stellungen entlassen wurden. Nach Kis stützten sich zwar beide Bewegungen auf Bürger- und Menschenrechte, der ungarischen Opposition fehlte es aber an einem Aktionsprogramm der tschechoslowakischen Art.⁸⁸ Wenngleich der zweite Teil dieser Analyse als übertrieben erscheint – ein gemeinsames oppositionelles Programm ist ja für die ČSSR nicht festzustellen –, trifft für die ungarische Opposition zu, dass ihr lange Zeit Struktur und Organisation fehlten. Aufgrund der spezifischen Situation im *Kádárismus* und der fehlenden Abgrenzbarkeit der einzelnen gesellschaftlichen Gruppierungen, ist es kaum möglich, eine klare Größenordnung der ungarischen Opposition aufzuzeigen.⁸⁹

Des Weiteren bestehen Diskrepanzen bei der Interpretation des Einflusses der ungarischen Oppositionsbewegung. Gyula Horn (1932–2013), 1989/1990 Außenminister, 1994–1998 Ministerpräsident Ungarns, behauptete, es hätte »unter dem Kádár-Regime keine wirkliche Opposition« gegeben, sondern »nur einige Dutzend Andersdenkende, die aktiv gegen die Staatsmacht auftraten«, während der Großteil der Bevölkerung direkt oder indirekt mit der

⁸⁶ Dalos: Der Vorhang, 70–74.

⁸⁷ Pállinger: Die politische Elite, 112.

⁸⁸ János Kis: Analyse der nach den polnischen Dezember-Ereignissen (1981) entstandenen Situation für das osteuropäische Dissidententum [1982]. In: Dalos: Archipel, 150–173.

⁸⁹ György Dalos: Ungarn: Die intellektuelle Formierung der Opposition seit den 1970er Jahren. In: *Wechselwirkungen Ost-West* 61–64; Kende: Leistungen, 68.

Staatspartei verbunden gewesen wäre.⁹⁰ Dieser Einschätzung ist zum einen insofern zuzustimmen, als die Bevölkerung im *Kádárismus* mehrheitlich bemüht war, öffentlich nicht aufzufallen, zum anderen ist abzustreiten, dass es gar keine Opposition gegeben hätte. Ähnlich verhält es sich mit der Bemerkung, dass »man mit Recht von einer organisierten politischen Opposition sprechen« könnte, die »den – engen – Kreis derer, die ihren harten Kern bilden, weit überschreitet.«⁹¹ Am zutreffendsten scheint der Standpunkt, dass es sich bei der ungarischen Opposition um eine städtisch geprägte Bewegung verhältnismäßig weniger Personen gehandelt habe, die in weiten Teilen der Gesellschaft kaum bekannt gewesen sei.⁹² Dieses Merkmal untermauert die Sichtweise von György Konrád: »Deshalb existiert eine Minderheit – und diese Minderheit muß es geben –, die lieber mit sich selbst in gutem Einvernehmen leben möchte als mit dem Staat. Für diese eigentümliche Freundschaft zahlt sie mit ihrer Karriere.«⁹³

Erst in der zweiten Jahreshälfte 1987 begann die ungarische Oppositionsbewegung ihre Kritik am System zu intensivieren und den Gesellschaftsvertrag des *Kádár-Systems* für gescheitert zu erklären. Es verstärkten sich die Aktionen sowohl der urbanen liberalen als auch der nationalen traditionalistischen Opposition, sie blieben aber weiterhin kaum koordiniert.⁹⁴ Im Herbst des Jahres formierte sich in der ostungarischen Kleinstadt Lakitelek die letztgenannte Gruppierung zum Ungarischen Demokratischen Forum (*Magyar Demokrata Fórum*), das sich ein knappes Jahr später, nachdem ein neues Versammlungsgesetz eingeführt worden war, zu einer Partei umgestaltete. Der im März 1988 gegründete der Verband Junger Demokraten (*Fiatal Demokraták Szövetsége*, FIDESZ) sah sich noch als Gegenentwurf zum kommunistischen Jugendverband (*Kommunista Ifjúsági Szövetség*). In jenem Jahr bildete sich außerdem das Netz Freier Initiativen zum Bund Freier Demokraten (*Szabad Demokraták Szövetsége*) um.⁹⁵ Damit entstanden in Ungarn bereits 1988 politische Parteien aus der Opposition heraus, die sich somit weiter differenzierte.

⁹⁰ Horn: Freiheit, 270.

⁹¹ Kende: Leistungen, 64.

⁹² Joachim von Puttkamer: Ungarn seit 1989. Ein Systemwechsel mit Schwächen. In: Südosteuropa Mitteilungen 53 (2013) 3–4, 116–127, hier 121–122.

⁹³ Konrád: Antipolitik, 159.

⁹⁴ Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus, 59–62.

⁹⁵ Bundesstiftung tung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1987/>; <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1988/> (5. Februar 2021).

3. 3. Die Heterogenität der Oppositionsbewegungen

In beiden Staaten setzten sich die Oppositionsbewegungen aus Vertretern verschiedener Weltanschauungen und gesellschaftlicher Hintergründe zusammen. Václav Havel bemerkte dazu 1985, dass »die Dissidenten, wenn sie auch nicht viele sind, doch eine sehr bunte Gesellschaft darstellen (in einem gewissen Sinne spiegelt der Dissens eigentlich in jedem dieser Völker das ganze Spektrum seiner politischen Haltungen wider, wie sie sich wahrscheinlich äußerten, wenn sie sich äußern dürften)«. ⁹⁶ Folglich war die »Versöhnung von Menschen unterschiedlicher Ansichten, verwirklicht auf der Basis der Bürger- und Menschenrechte«, ⁹⁷ eine der Stärken, zugleich einer der Schwächen der *Charta 77*. 1978 kam es zu einer Polemik zwischen dem Historiker Jan Tesař und Jiří Hájek (1913–1993) über die weitere Ausrichtung. Während Tesař die *Charta 77* radikalisieren und in der Gesellschaft breiter aufstellen wollte, ängstigte sich die Gruppe um den ehemals kommunistischen Politiker, nun *Charta*-Sprecher Hájek vor weiteren Repressionen und beabsichtigte, in Strukturen der Legalität weiterzuarbeiten. Kontroversen gab es auch um die Frage, ob man versuchen sollte, parallele Strukturen in der Gesellschaft aufzubauen, um ein Betätigungsfeld unabhängig von der Staatsmacht zu begründen. Die Internationalisierung der Bewegung war unter den Chartisten ebenfalls umstritten: Vorstellungen über eine Druckausübung auf die heimische Macht stand der Anspruch gegenüber, sich primär auf die Zustände in der Heimat zu fokussieren. ⁹⁸

Außerhalb der *Charta 77* kam es ab Mitte der 1980er Jahre zur Neugründung oppositioneller Gruppierungen, die vor allem von der jungen Generation getragen wurden. Beispiele hierfür sind die Unabhängige Friedensvereinigung (*Nézavislé mírové sdružení*) und die Bewegung Tschechische Kinder (*Hnutí České děti*). Ab 1987 wurden bisweilen kleinere Demonstrationen ohne Wissen der Chartisten organisiert. Die heterogene Ausrichtung und die daraus folgenden Meinungsverschiedenheiten behinderten jedoch lange Zeit nicht die Zusammenarbeit innerhalb der Bewegung. ⁹⁹ Koordinierte Aktionen manifestierten sich gegen Ende der 1980er Jahre mit der Forderung zur Freilassung politischer Gefangener sowie einzelnen Petitionen an die Staatsmacht

⁹⁶ Havel: Am Anfang, 145.

⁹⁷ Pavel Kohout: Wo der Hund begraben liegt. Roman. München 1997, 216.

⁹⁸ Skilling: Charter 77, 43–51, 71–74, 77, 185–186.

⁹⁹ Tüma: Das kommunistische System, 323–326.

und der Organisation von Jahres- und Gedenktagen. Dennoch scheiterten alle Versuche zur Gründung eines Dachverbands vor allem an der Frage, wie radikal die Aktionen sein sollten; persönliche Animositäten kamen hinzu.¹⁰⁰ Laut Emmanuel Mandler (1932–2009), einem Mitglied der Demokratischen Initiative (*Demokratická iniciativa*), habe die *Charta 77* alle anderen Gruppierungen innerhalb der tschechoslowakischen Opposition marginalisiert.¹⁰¹ Nach Detlev Preuße hätten das Bürgerforum (*Občanské fórum*) und die Öffentlichkeit gegen Gewalt (*Verejnosť proti násiliu*), die aus dem Umfeld der *Charta 77* hervorgegangen waren, während der politischen Wende versucht, die Wiedergeburt (*Obroda*) aus der Regierung herauszuhalten.¹⁰² Gegensätze traten zudem bei den regionalen Gruppierungen auf, die sich durch die hohe Bedeutung des Lokalpatriotismus voneinander abgrenzten.¹⁰³

Die ungarische Oppositionsbewegung war nach Einschätzung von Miklós Haraszti psychologisch homogen, politisch jedoch divergierend, wie ihre Diskussionen über die Intensität einer politischen Tätigkeit belegen.¹⁰⁴ Folglich bildete sie gegen Ende der 1980er Jahre weiterhin eine kleine, heterogene gesellschaftliche Minderheit. Sie war mit der Frage befasst, ob sie die heimische Zivilgesellschaft stärken und ausbauen oder aber sich international verknüpfen sollte, da in den anderen ostmitteleuropäischen Staaten ähnliche mentale Strukturen herrschten, somit die Chance bestand, eine gemeinsame demokratische Umwälzung voranzutreiben.¹⁰⁵ Während der Soziologe Zoltán Zsille (1942–2002) »die Annäherung der oppositionellen Kräfte für sehr wichtig«, weil »man diese Nationen im Laufe der Geschichte so oft gegeneinander gehetzt hat, gegen ihre eigenen Interessen«,¹⁰⁶ bezweifelte der Reformkommunist András Hegedüs die Sinnhaftigkeit einer solchen Kooperation: »Ich bin skeptisch bezüglich der Nützlichkeit einer Zusammenarbeit zwischen den Oppositionen in den verschiedenen osteuropäischen Ländern. Ich bin tief überzeugt, daß die demokratischen Änderungen in Osteuropa in nächster

¹⁰⁰ *Otáhal*: Opoziční proudy, 511–531.

¹⁰¹ Emanuel Mandler: Die 80er Jahre und die demokratische Initiative. In: *Die Samtene Revolution* 260–263.

¹⁰² Preuße: Umbruch, 584–585.

¹⁰³ Valeš: Der Verlauf, 184–188.

¹⁰⁴ Miklós Haraszti: *The Velvet Prison. Artists under State Socialism*. Foreword by George Konrád. Translated from the Hungarian by Katalin and Stephen Landesmann, with the help of Steve Wassermann. New York 1987, 154–155.

¹⁰⁵ *Dalos*: Archipel, 46–53, 63–64; *Dalos*: Der Vorhang, 84–85.

¹⁰⁶ Peter Koroly: Gespräch mit den oppositionellen Intellektuellen András Hegedüs, Tamás Földvári und Zoltán Zsille [1980]. In: *Dalos*: Archipel, 129–137, hier 136.

Zukunft nicht in erster Linie durch die politische Opposition kommen, sondern durch die Entwicklung verschiedener autonomer gesellschaftlicher Gruppen, die nicht unbedingt politische Ziele haben müssen.«¹⁰⁷

Trotzdem gab es Bemühungen, die Oppositionsbestrebungen zu koordinieren. So versuchten ab 1985 vor allem die urbane und die volkstümliche Bewegung sich anzunähern. Vertreter dieser Gruppierungen trafen sich im Juni des Jahres in Monor (unweit von Budapest), um Möglichkeiten eines Konsenses auszuloten. Dieses Treffen ging jedoch ohne Einigung zu Ende. Erfolgreicher war der Zusammenschluss zum Netzwerk Freier Initiativen (*Szabad Kezdeményezések Hálózata, SZKH*) 1988, das sich bald zu einer Organisation mit einem klaren Profil umgestaltete. Ab Herbst 1988 fanden einige inoffizielle Treffen der ungarischen Opposition unter Führung des späteren Ministerpräsidenten József Antall (1932–1993) in Budapest statt. Im März 1989 wurde schließlich auf Initiative des Unabhängigen Juristenforums (*Független Jogász Fórum*), eines Zusammenschlusses unabhängiger Juristen, der Oppositionelle Runde Tisch (*Ellenzéki Kerekasztal*) eingerichtet, der alle Oppositionsströmungen zusammenbrachte, um eine gemeinsame Verhandlungsstrategie für Gespräche am Nationalen Runden Tisch (*Nemzeti Kerekasztal*) zu entwickeln.¹⁰⁸ Dieser Konsens zeigte sich zunächst als stabil: Der Runde Tisch bestand auf seine Einheit als Verhandlungspartner, obwohl die staatlichen Behörden versuchten, die einzelnen Bewegungen auseinander zu dividieren. Allerdings zerbrach auch dieses Bündnis, als sich die Jungdemokraten des FIDESZ und der Bund Freier Demokraten weigerten, den am Runden Tisch ausgehandelten Kompromiss zu unterzeichnen.¹⁰⁹ So zeigt sich, dass bei allen Koordinierungsversuchen im Endeffekt doch die divergierenden Meinungen obsiegten.

3. 4. *Samisdat und unabhängige Kultur*

Traditionell wurden in der ČSSR und in Ungarn Schriftsteller mit einer kritischen Haltung gegenüber der Staatsmacht in Verbindung gebracht. So erwartete man von ihnen – laut Václav Havel – vor allem im tschechischen Landes-

¹⁰⁷ Ebenda, 135.

¹⁰⁸ *Bundesstiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1988/> (5. Februar 2021); *Pállinger*: Die politische Elite, 188–189; *Preuß*: Umbruch, 411–412, 445–446; *Rother*: Die Freie Montagsuniversität, 109.

¹⁰⁹ *Pállinger*: Die politische Elite, 196–197, 199; *Schmidt-Schweitzer*: Der Reformkommunismus, 291–292.

teil, das *Gewissen der Nation* zu sein, wie sie das bereits während der nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert unter Beweis gestellt hätten.¹¹⁰ In Ungarn spaltete sich der Schriftstellerverband 1986 nach heftigen Diskussionen in eine progressive Gruppe, die dem Samisdat nahestand, und einer zur offiziellen Kultur zählenden Fraktion.¹¹¹

Der Samisdat war in beiden Staaten – wie auch anderswo in Ostmitteleuropa – durch die unabhängige Literatur in der Sowjetunion beeinflusst und verband sich als »Schreibmaschinen-Kultur«¹¹² beziehungsweise – in der Bezeichnung seiner Akteure – als »Schreibmaschinenpartisanen«¹¹³ stark mit diesem Vervielfältigungswerkzeug. Bereits in den frühen Dokumenten der *Charta 77* beriefen sich die Sprecher auf die Rede- und Meinungsfreiheit und beklagten, es wäre unrechtmäßig und nicht im Einklang mit den internationalen Verpflichtungen, Schriftstellern und Künstlern Arbeits- beziehungsweise Publikationsverbote aufzuerlegen.¹¹⁴ Diese Situation betraf auch Kunstschaffende im slowakischen Landesteil.¹¹⁵ Sie prangerten ihre missliche Situation in der Populärkultur an, die in letzter Konsequenz dazu führe, dass die Jugend systematisch von der Art Musik abgeschnitten werde, die sie berühre und ihre Lebenswirklichkeit ausdrücke.¹¹⁶

Der tschechoslowakische Samisdat diene den Chartisten ebenfalls dazu, interne Diskussionen auszutragen, auf Repressionen hinzuweisen und zu antworten sowie auf Pressekampagnen, die gegen einzelne Signatäre oder die gesamte *Charta* geführt wurden, zu reagieren. Außerdem fanden dort historische Debatten über tabuisierte Themen in der *Normalizace* – wie die Bedeutung des *Prager Frühlings* und die Vertreibung der deutschen Minderheit nach 1945 – statt. Daher boten die unabhängige Kultur und der Samisdat entlassenen Wissenschaftlern ein Forschungs- und Publikationsforum, ebenso Dramatikern, die zum Teil nur in privaten Wohnungsaufführungen ihre Theaterstücke präsentieren konnten.¹¹⁷

¹¹⁰ *Havel – Hvizďála*: Fernverhör, 92.

¹¹¹ *Nové*: Ausbruch, 205–207.

¹¹² *Beyrau – Bock*: Samisdat, 282, 286–287.

¹¹³ *Bango*: Anzeichen, 175.

¹¹⁴ Jiří Hájek: *Charta 77*. Dokument Nr. 12. 13. Juni 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 249–252.

¹¹⁵ Hana Ponická: Rede auf dem Dritten Slowakischen Schriftstellerkongress in Bratislava. 3. März 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 306–309.

¹¹⁶ Jiří Hájek – Ladislav Hejdnák – Marta Kubišová: *Charta 77*. Dokument Nr. 13. 20. November 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 252–256.

¹¹⁷ *Skilling*: Charter 77, 104–120.

Der Samisdat in der ČSSR veröffentlichte zwar auch Fachliteratur, konzentrierte sich jedoch auf Belletristik sowie Editionen und Periodika. Bereits 1973 begann der Schriftsteller Ludvík Vaculík (1926–2015) die „Edice Petlice“ herauszugeben, und ab Ende jenes Jahrzehnts stieg die Zahl der Veröffentlichungen kontinuierlich an. In Anlehnung an Vaculík begann Václav Havel 1979 die „Edice Expedice“ zu verlegen. In der Folgezeit entstanden wissenschaftliche, religiöse und philosophische Periodika sowie, in geringerer Zahl, Zeitungen und Zeitschriften. Hervorgehoben sei die bürgerliche „Lidové Noviny“ (*Volkszeitung*) erwähnt, eine Tageszeitung mit Wurzeln in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die 1952 eingestellt worden war und ab 1988 im Samisdat zu erscheinen begann.¹¹⁸ Im Wunsch, die eigene Zeit so ins kulturelle Gedächtnis der Nation festzuschreiben wie man sie erlebt hatte, dies also nicht allein den Repräsentanten der *Normalizace* zu überlassen, verknüpfte sich der tschechoslowakische Samisdat stark mit der *Charta 77*.¹¹⁹

Die ungarischen Andersdenkenden versuchten im Samisdat ebenfalls Themen aufzugreifen, die im *Kádárismus* tabuisiert wurden. Dazu zählten in erster Linie der Volksaufstand 1956, die nationale Identität, interpretatorische Fragen des Sozialismus, die führende Rolle der Staatspartei, die Außenpolitik und die Zustände in der Sowjetunion.¹²⁰ Wenngleich es im *Kádár-System* eine vergleichsweise eingeschränkte offizielle Zensur gab, befanden sich alle Vielfältigungsmöglichkeiten weiterhin in staatlicher Hand, während schwarze Listen Schriftsteller aufführten, die nicht publizieren durften. Ab Ende der 1970er Jahre konnte freier veröffentlicht werden, weil sich die politische Führung den westlichen Staaten gegenüber liberal zeigen wollte.¹²¹ Ein wichtiges Problem lag aber weiterhin in der Selbstzensur, wie Miklós Haraszti feststellte: »Im ungarischen Kontext wäre nämlich auch die Einführung der echten Zensur ein Fortschritt. Heute funktioniert die Zensur über freiwillig gewählte Selbstzensur und über Kanäle des Machtapparats, die sich jeglicher Kontrolle

¹¹⁸ Beyrau – Bock: Samisdat, 292–299.

¹¹⁹ Spiritová: Hexenjagd, 279–281.

¹²⁰ Dalos: Archipel, 36–46; Kende: Zensur, 49–53. Die Werke von György Konrád seien exemplarisch für dieses Betätigungsfeld des ungarischen Samisdat genannt, in deutscher Übersetzung zum Beispiel: Gy. Konrád – Iván Szelényi: Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht. Übersetzt von Hans-Henning Paetzke. Frankfurt am Main 1978; Gy. Konrád: Der Komplize. Aus dem Ungarischen von Hans-Henning Paetzke. Frankfurt am Main 1980.

¹²¹ Pierre [Péter] Kende: Zensur in Ungarn. In: Forschungsprojekt „Krisen in den Systemen sowjetischen Typs“. Studie Nr. 9. Köln 1985, 45–58, hier 47–49.

entziehen.«¹²² Eine Möglichkeit zur Überwindung der Selbstzensur sah Haraszi darin, zwischen den Zeilen zu schreiben, was allerdings die Einschränkung mit sich bringe, dass die Behörden dann auch dort lesen, somit ebenso Tabus existieren würden. Die Staatsmacht versuchte die unabhängige Kultur im Samisdat auch dadurch einzuschränken, dass sie ihre Akteure stigmatisierte und isolierte, um ein Exempel für die Öffentlichkeit zu statuieren sowie die konformen Künstler zu belohnen. Hierbei ging sie jedoch auch inkonsequent vor, da es beispielsweise dem Schriftsteller György Dalos – nach eigenen Angaben – in den 1980er Jahren möglich war, sowohl in offiziellen Strukturen als auch im Untergrund zu veröffentlichen.¹²³

Eines der wichtigsten Ereignisse im ungarischen Samisdat stellte die Veröffentlichung eines Gedächtnisbuches zu Ehren des politischen Rechtsgelehrten István Bibó (1911–1979) am Ende der 1970er Jahre dar, das zu einem Integrationswerk der ungarischen Opposition wurde. Zu Beginn der 1980er Jahre intensivierte sich die Samisdat-Produktion in Ungarn. Dem Architekten László Rajk (1949–2019) war es möglich geworden, in seiner Budapester Wohnung eine – im Volksmund – *Samisdat-Boutique* (*szamizdat-butik*) genannte Vertriebsstelle für Samisdatliteratur einzurichten. Wichtige unabhängige Zeitschriften erschienen unter dem Titel „Beszélő“ (*Der Sprecher*) und „Magyar Figyelő“ (*Ungarischer Beobachter*).¹²⁴ Der Soziologe Gábor Demszky institutionalisierte zu dieser Zeit den ersten unabhängigen Kleinverlag. Sein AB-Verlag gab im Gegensatz zum tschechoslowakischen *Samisdat* vor allem gesellschaftswissenschaftliche Fachliteratur heraus. Demszky führte den Erfolg der Samisdat-Literatur insbesondere darauf zurück, dass sie sich sowohl sprachlich als auch formal von den offiziellen Veröffentlichungen unterschied. Die Reaktion der Staatsmacht blieb nicht aus: Demszky wurde verhaftet, Rajk seine Wohnung entzogen. In einem weiteren Fall wurde 1983 die Redaktion der Zeitschrift „Mozgó Világ“ (*Welt in Bewegung*) entlassen, nachdem sie versucht hatte, die Grenzen der Zensur auszudehnen.¹²⁵

¹²² »Der Kádárismus ist kein Weg zur Demokratisierung«. Interview mit Miklós Haraszi. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 150–157, hier 154.

¹²³ *Haraszi: The Velvet Prison*, 144–147, 157–159; »Wann, was und wo ich veröffentliche, ist meine Sache«. Interview mit György Dalos. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 121–135, hier 131–132.

¹²⁴ *Rother: Die Freie Montagsuniversität*, 56–58, 60–63.

¹²⁵ *Nóvé: Ausbruch*, 195–196; »Ich kann die Lügen der Älteren nicht mehr ertragen«. Interview mit László Rajk jun. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 62–78, hier 76–78.

Parallel zum offiziellen KSZE-Kulturforum in Budapest 1985 veranstalteten Vertreter der ungarischen Opposition ein Kulturforum in Privatwohnungen mit westlichen und ostmitteleuropäischen Intellektuellen aus dem Exil, das sich mit dem Problem des Rechts auf Meinungsfreiheit auseinandersetzte. An einem ebenfalls inoffiziellen Bürgerrechtstreffen im Oktober 1986 nahmen Oppositionelle aus der DDR, ČSSR, Polen und Ungarn teil.¹²⁶ Trotz solcher Aktionen blieb der *Samisdat* in der ČSSR und in Ungarn auf einen kleinen Kreis von Intellektuellen beschränkt, wie Tony Judt bestätigt: »Doch wer sich äußerte und seine Arbeit unter der Hand in Form von Kohlepapierdurchschlägen zirkulieren ließ, mußte sich mit der wenig erfreulichen Aussicht abfinden, daß die eigenen Gedanken, seine Kunst, auf ein winziges, streng limitiertes Publikum beschränkt blieben – und erlebte bestenfalls das, was ein tschechischer Intellektueller grämlich publizistische Selbstbefriedigung nannte: Samisdat für die zweitausend Intellektuellen, die dergleichen selbst schrieben.«¹²⁷

3. 5. Rückbezüge auf die reformkommunistischen Bewegungen

Imre Nagy, während des Aufstands 1956 Ministerpräsident, vertraute in seinem Schlusswort nach dem gegen ihn gefällten Todesurteil darauf, dass das ungarische Volk und die Geschichte ihn schlussendlich freisprechen würden.¹²⁸ Er sollte damit Recht behalten: Einunddreißig Jahre nach ihrer Hinrichtung wurden Nagy sowie seine Mitstreiter und Schicksalsgefährten rehabilitiert und feierlich wiederbestattet. Diesem für Ungarn »ikonischen Ereignis«¹²⁹ wohnten rund 200.000 Personen bei.¹³⁰

Das Jahr 1956 hinterließ »unauslöschliche Spuren im kollektiven Gedächtnis der ungarischen Bevölkerung«, und am Ende der 1980er brachen die damit verbundenen Tabus allmählich auf.¹³¹ Wenngleich in der Opposition personelle Kontinuitäten zu 1956 zu erkennen waren, ist aufgrund des zeitlichen Abstands zum Aufstand sowie der anschließenden Säuberungen und Emigrationen zweifelhaft, dass sich viele damalige Akteure wieder in der

¹²⁶ *Bundesstiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1986/> (5. Februar 2021); *Nóvé*: Ausbruch, 200–204.

¹²⁷ *Judt*: *Geschichte Europas*, 655.

¹²⁸ János M. *Rainer*: *Imre Nagy. Vom Parteisoldaten zum Märtyrer des ungarischen Volksaufstands. Eine politische Biographie 1896–1958*. München [u. a.] 2006, 189.

¹²⁹ *Von Puttkamer*: *Ungarn seit 1989*, 120.

¹³⁰ *Pállinger*: *Die politische Elite*, 194.

¹³¹ *Dalos*: *Der Vorhang*, 65, 80–84.

Opposition engagiert hätten. Außerdem sahen Intellektuelle den Sozialismus ab den 1970er Jahren desavouiert, nachdem auch der *Prager Frühling* niedergeschlagen worden war. Sie hielten die Reformversuche des Systems für unglaubwürdig.¹³² Nichtsdestoweniger sah György Konrád die »Freiheitsversuche« in der ČSSR, in Polen und in Ungarn als wichtigen Bezugspunkt an.¹³³ Es waren die Oppositionellen, die im Aufstand von 1956 ein kollektives Trauma Ungarns sahen, von dem jede Familie auf irgendeine Weise betroffen gewesen war. So plädierten sie dafür, Imre Nagy wiederzubestatten. Im ungarischen Volksaufstand und seiner Niederschlagung sahen sie die Wurzeln des *Kádárismus*, eines Systems, das darauf bedacht war, revolutionäre Bestrebungen zu verhindern.¹³⁴ Der ungarische Volksaufstand, seine Folgen und das Tabu, das im kádáristischen Ungarn in diesem Kontext aufgebaut wurde, beeinflussten die Opposition ab den 1980er Jahren enorm. Am Ende des Jahrzehnts war für sie »nur noch die vollständige Anerkennung der Unschuld Nagys und seiner Gefährten annehmbar«.¹³⁵

Der *Prager Frühling* 1968 und die Rolle, die Ungarn dabei gespielt hatte, spielten ebenfalls eine Rolle für die ungarische Opposition: »Wir sind Ungarn, Bürger eines Staates, dessen Armee an der Besetzung der Tschechoslowakei teilnahm: wir fühlen eine besondere Verantwortung für alles, was in diesem Staat seit 1968 geschieht.«¹³⁶ Diese Verlautbarung stammt aus einem 1979 verfassten Brief an die tschechoslowakische Opposition, in der mit dem *Prager Frühling* personelle Überschneidungen festzustellen sind. Einer der ersten *Charta*-Sprecher, Jiří Hájek, war während des *Prager Frühlings* tschechoslowakischer Außenminister; neben ihm tauchten die Schriftsteller Pavel Kohout und Ludvík Vaculík sowie die ehemaligen reformkommunistischen Politiker František Kriegel (1908–1979) und Zdeněk Mlynář im Umfeld der *Charta 77* auf. Die Petition „Einige Sätze“ (*Několik vět*) vom Juni 1989 belegt einen bezeichnenden Rückbezug auf Vaculíks „Manifest der 2000 Worte“ (*Manifest 2000 slov*) von 1968.¹³⁷ Anfang 1989 gründete Čestmír Císař (1920–

¹³² Pállinger: Die politische Elite, 105.

¹³³ Konrád: Antipolitik, 115–116.

¹³⁴ »Der Austritt aus dem Warschauer Pakt führte zur sowjetischen Einmischung«. Interview mit András Hegedüs. In: Paetzke: Andersdenkende, 93–107, hier 105–106; »Die ungarische Revolution war eine progressive und auch linke, politische Revolution«. Interview mit Agnes Heller. In: Ebenda, 108–120, hier 113–114; »Die unverbrämte Wahrheit ist das Überwältigende des Samisdats«. Interview mit Gábor Demszky. In: Ebenda, 158–167, hier 166.

¹³⁵ Pállinger: Die politische Elite, 171.

¹³⁶ Bence – Kenedi – Kis: Offener Brief, 138–139.

¹³⁷ Dalos: Der Vorhang, 181–183.

2013), im *Prager Frühling* Sekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, den Klub für den sozialen Umbau Wiedergeburt. Diese Gruppierung bezog sich sowohl personell als auch ideell auf 1968 und hatte einen modernisierten Sozialismus zum Ziel. Dahingegen meinte der Politikwissenschaftler Markus Mauritz, dass 1989 die Ideen von 1968 für die junge Generation überholt gewesen seien.¹³⁸

Die genannten Aktionen fanden hauptsächlich gegen Ende des Untersuchungszeitraums statt und lassen nur wenige Rückschlüsse auf die Auffassung der tschechoslowakischen Opposition über die Ereignisse im Sommer 1968 zu. Insofern ist wohl Skilling zuzustimmen, der die *Charta 77* zwar in personeller Kontinuität mit dem *Prager Frühling* sah, sie jedoch eher aus der *Normalizace*, weniger aus der Programmatik von 1968 ableitete.¹³⁹ Gleichwohl ist beachtenswert, dass die *Charta 77* auf Grundlage des in der Schlussakte von Helsinki verbürgten Prinzips der Nichteinmischung die Okkupation 1968 verurteilte und eine Neubewertung jener Ereignisse forderte. In diesem Kontext forderte sie zudem die sowjetischen Truppen zum Rückzug aus dem Land auf, um den Friedens- und Erneuerungsprozess intensivieren zu können.¹⁴⁰

Eine bemerkenswerte Diskussion entspann sich über die Nichtunterzeichnung der *Charta 77* durch Alexander Dubček. Pavel Kohout warf dem Ersten Sekretär der kommunistischen während des *Prager Frühlings* dafür vor, sich »alle Optionen für die Zukunft offenhalten« zu wollen.¹⁴¹ Die Fachliteratur stimmt dieser Sichtweise zwar partiell zu, bemerkt jedoch, Dubček sei zunächst nicht nach seiner Unterschrift gefragt worden, um zu verhindern, dass sein Name das Unternehmen überstrahlt. Obwohl er mit den Zielen der *Charta 77* inhaltlich übereinstimmte, verzichtete er auch später darauf, sie zu unterzeichnen.¹⁴² Es war jedenfalls Akteuren wie Beobachtern eine wesentliche Frage, wie sich der Repräsentant des *Prager Frühlings* gegenüber der tschechoslowakischen Opposition positionierte.

1986 unterzeichneten Oppositionelle aus allen ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten ein Dokument zum dreißigsten Jahrestag des ungarischen

¹³⁸ Čestmír Čisář: Die Obroda (Wiedergeburt). Klub für den demokratischen Sozialismus. In: *Die Samtene Revolution* 264–267; Markus Mauritz: Prager Frühling und Samtene Revolution. Parallelen und Unterschiede. In: *Die Samtene Revolution* 206–215, hier 215; Preuß: Umbruch, 337–338.

¹³⁹ Skilling: Charter 77, 44–45, 176–179.

¹⁴⁰ Müller: Von der Konfrontation, 106–108.

¹⁴¹ Kohout: Mein tolles Leben, 184.

¹⁴² Otáhal: Opoziční proudy, 126–128; Skilling: Charter 77, 54–58.

Volksaufstands, wobei sie Parallelen unter anderem zum *Prager Frühling* und zur *Solidarność* feststellten.¹⁴³ Die Rezeptionen von 1956 und 1968 liefen also nicht nur im nationalen, sondern zeitweise im bi- und multilateralen Rahmen ab. Überdies initiierte die Oppositionsbewegung in der ČSSR und in Ungarn 1988 Aktionen und Kundgebungen zu den jeweiligen Erhebungen. So stellten einzelne Oppositionelle Strafanzeige gegen kommunistischen Politiker Vasil' Biľák (1917–2014), einem der Absender des Hilferufs an die Sowjetunion 1968. In Ungarn gründete sich 1988 das Komitee für Historische Gerechtigkeit (*Történelmi Igazságtétel Bizottság*), das forderte, Imre Nagy und Gefährten zu rehabilitieren und würdig zu bestatten. Außerdem verfasste es einen Brief an die Tschechoslowakische Volkspartei (*Československá Strana Lidová*), während die ungarische eine Demonstration zum dreißigsten Jahrestag der Hinrichtung Nagys organisierte.¹⁴⁴ Die beiden Oppositionsbewegungen bezogen sich an ihren Gedenktagen nicht so sehr auf Inhalte und Verläufe der reformkommunistischen Aufstände, sondern vielmehr auf deren Niederschlagung, aus der die Konsolidierungssysteme erstanden, gegen die sie sich nun auflehnten. Bezeichnenderweise begann das Wendejahr 1989 in der ČSSR mit der *Palach-Woche* zum Gedenken an den Studenten Jan Palach (1948–1969), der sich 1969 aus Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings durch die Sowjetunion auf dem Prager Wenzelsplatz selbst verbrannt hatte.¹⁴⁵

3. 6. Das Wendejahr 1989 und die Opposition

»Die Behauptung, die Opposition allein habe in diesem oder jenem Land zum Sturz des Kommunismus geführt, würde zu kurz greifen, denn das Gesamtbild ist viel komplexer.«¹⁴⁶ Die Prüfung dieser Meinung für die ČSSR macht ersichtlich, dass sich die *Normalizace* in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre aufzuweichen begann. In der kommunistischen Partei kamen vereinzelt jüngere Funktionäre zum Zug, Kulturschaffende durften wieder publizieren, und die *Charta 77* wurde zunehmend von neuen Sympathisanten unterschrieben. Außerdem kam es ab 1987 verstärkt zur Gründung unabhängiger politischer Vereine, so der Bewegung für Bürgerfreiheit (*Hnutí za občanskou svobodu*);

¹⁴³ Rother: Die Freie Montagsuniversität, 111–112.

¹⁴⁴ Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1988/> (5. Februar 2021).

¹⁴⁵ Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1989/> (5. Februar 2021).

¹⁴⁶ Swartz: Tschechoslowakei, 58–59.

ab 1988 fanden nicht genehmigte Demonstrationen und Protestaktionen statt. Massenproteste sind aber nur für 1988 und 1989 nachweisbar. 1989 ereignete sich unerwartet ein kurzes, aber nachhaltiges Aufbegehren der tschechoslowakischen Gesellschaft, das weniger von der heterogenen Opposition als vielmehr von Jugendlichen und Studenten initiiert wurde.¹⁴⁷

Die ambivalente Lage der tschechoslowakischen Opposition im Jahre 1989 veranschaulichen die Aktionen während der Palach-Woche im Januar sowie die Ereignisse des 17. November. Die Palach-Woche wurde hauptsächlich von der *Charta 77* organisiert. Obwohl die Demonstranten nicht nur aus dem Umfeld der Opposition stammten, galten die Polizeieinsätze und Festnahmen in erster Linie deren Repräsentanten. So wurde die Gedenkveranstaltung von der Polizei aufgelöst und unter anderen Václav Havel in Gewahrsam genommen. Durch dieses harte Vorgehen der Staatsmacht wurden Teile der Gesellschaft mobilisiert: 692 Persönlichkeiten aus der Kultur unterzeichneten eine Solidaritätsnote und überreichten diese dem Regierungschef Ladislav Adamec (1926–2007).¹⁴⁸

Spielten die Studenten bei der Palach-Woche noch eine eher untergeordnete Rolle, so waren sie bei den Demonstrationen zum 17. November 1989 zusammen mit dem offiziellen Sozialistischen Jugendverband (*Socialistický Svaz Mládeže*) die Hauptorganisatoren. An jenem Tag gedachte man des Studentenaufstands gegen die nationalsozialistische Protektoratsregierung 1938 und dem dabei umgekommenen Jan Opletal (1915–1939). An dieser Kundgebung, die Miroslav Vaněk als »das Schlüsseldatum für den Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei«¹⁴⁹ bezeichnete, nahmen an die 50.000 Menschen teil. Die Studenten wurden nach der offiziell genehmigten Demonstration von der Polizei gewaltsam zerstreut. Dieses harte Vorgehen motivierte die Bevölkerung zu weiteren Protesten und Demonstrationen an den Folgetagen. Die Opposition reagierte auf diese Entwicklung mit der Gründung des Bürgerforums, in dem sich auf Initiative der Chartisten die verschiedenen Oppositionsströmungen erstmals zusammenschlossen. Auch die kommunistische Partei wurde von den Ereignissen und ihrer Vehemenz überrascht. In der

¹⁴⁷ *Blažek*: Typologie, 130; *Spiritová*: Hexenjagd, 239–241, 249–251; *Tůma*: Das kommunistische System, 309–310, 325–326.

¹⁴⁸ *Preuß*: Umbruch, 422; *Tomáš Vilímek*: Die Ursachen des Zusammenbruchs des kommunistischen Regimes in der ČSSR und der DDR im Jahre 1989. In: *Die Samtene Revolution* 216–238, hier 233–234.

¹⁴⁹ *Miroslav Vaněk*: Der 17. November und seine Ursachen in den Erzählungen kommunistischer Funktionäre. In: *Die Samtene Revolution* 147–164, hier 148.

Folge erging sie sich in innerparteilichen Streitigkeiten, wobei sie sich selbst lähmte und ihre Handlungsfähigkeit nicht wiedererlangte. Am Runden Tisch übernahm dank der Unterstützung der Öffentlichkeit bald das Bürgerforum die Initiative.¹⁵⁰ Die Öffentlichkeit gegen Gewalt im slowakischen Landesteil konstituierte sich im August 1989 während des Prozesses gegen die *Preßburger Fünf*, fünf intellektuelle slowakische Oppositionelle.¹⁵¹

Insofern trifft die Einschätzung zu, nach der die etablierte Opposition um die *Charta 77* den Boden für den sanften Übergang in der ČSSR bereitet habe.¹⁵² Dennoch waren es, zumindest im tschechischen Landesteil, 1989 eher Studenten und Jugendliche beziehungsweise das rigide Vorgehen der Staatssicherheit (*Statní Bezpečnost*) und der Polizeieinheiten, die weite Teile der Gesellschaft zu mobilisieren vermochten. Des Weiteren bestand eine bemerkenswerte Dichotomie zwischen dem grundsätzlich unpolitischen und nicht organisierten Charakter der *Charta 77* und der Gründung des in der Manier einer politischen Partei wirkenden Bürgerforums und der Öffentlichkeit gegen Gewalt sowie dem nachhaltigen Ruf der Demonstranten *Havel auf die Burg* (*Havel na hrad*).

In Ungarn kam es beim Versuch, der Gesellschaft mit einem *sozialistischen Pluralismus* entgegenzukommen, bereits 1987/1988 zu innerparteilichen Umstrukturierungen. Parteinahе Gruppierungen konnten sich freier entwickeln, ohne das Einparteiensystem in Frage zu stellen. Dennoch übertrug die Staatspartei der Regierung mehrere wichtige Rechte. Aufgrund eines neuen Versammlungsgesetzes war es möglich, Parteien wie die der Kleinlandwirte (*Független Kisgazda-, Földmunkás- és Polgári Párt*), die Sozialdemokratische Partei Ungarns (*Magyarországi Szociáldemokrata Párt*) und die Christlich-Demokratische Volkspartei (*Kereszténydemokrata Néppárt*) zu gründen. Trotz dieser Institutionalisierung blieb der Einfluss der Opposition noch gering: »Der Pluralisierungsprozeß Ende 1988/Anfang 1989 offenbart einerseits, daß sich die Opposition in Ungarn organisatorisch und politisch kontinuierlich weiterentwickelte, und es innerhalb der ungarischen Gesellschaft ein wach-

¹⁵⁰ Jan Bureš: 17. November 1989. Verlauf, Ereignisse, Interpretationen. In: *Die Samtene Revolution* 135–146; Teodorička Gotovska-Henze: Die „Samtene Revolution“. Eine Revolution der Jugend. In: *Die Samtene Revolution* 165–177; Preuß: Umbruch, 556–572; Spiritová: Hexenjagd, 251–254; Vaněk: Der 17. November, 147–164.

¹⁵¹ Ján Čarnogurský: Der antikommunistische Widerstand in der Slowakei. In: *Die Samtene Revolution* 255–259; Preuß: Umbruch, 499–500.

¹⁵² Aviezer Tucker: The Philosophy and Politics of Czech Dissidence from Patočka to Havel. Pittsburgh 2000, 134.

sendes Verlangen nach bürgerlichen politischen Alternativen sowie nach einem kompetitiven Mehrparteiensystem gab. Andererseits machen die innenpolitischen Entwicklungen deutlich, daß die oppositionellen Organisationen noch immer über keine Massenbasis verfügten.«¹⁵³

Zu Beginn des Jahres 1989 schritt die Liberalisierung des ungarischen politischen Systems weiter fort. Nachdem der hochrangige Funktionär der Staatspartei, Staatsminister Imre Pozsgay (1933–2016) Ende Januar in einer Radiosendung die Geschehnisse vom Herbst 1956, die bis dahin als *Konterrevolution* zu brandmarken waren, zum ersten Mal öffentlich als *Volksaufstand* bezeichnet hatte, einigte sich das Zentralkomitee auf die Formel, 1956 hätten in Ungarn sowohl ein *Volksaufstand* als auch eine *Konterrevolution* stattgefunden.¹⁵⁴ Damit wurde das »größte Tabu der Kádár-Ära«¹⁵⁵ gebrochen.

Gyula Horn schrieb in seinen Memoiren, die Regierung habe bei der Wiederbestattung Imre Nagys und dessen Kampfgefährten im Juni 1989 die entscheidende Rolle gespielt.¹⁵⁶ In der Tat standen bei der Ehrenwache mehrere hohe Regierungsvertreter neben den Särgen.¹⁵⁷ Bei diesem »Begräbnis des Kommunismus«¹⁵⁸ spielte die Opposition mit ihren Forderungen zwar eine Schlüsselrolle, während die Regierung ihre Autorität zu bewahren vermochte, weil sie bis dahin auf einen Reformkurs eingeschwenkt war. Dieses Vorgehen der Regierung, die Instrumentalisierung oppositioneller Aktionen für eigene Zwecke, zeigte sich noch einmal im August 1989 beim Paneuropäischen Picknick nahe Ödenburg (*Sopron*).¹⁵⁹ Die Staatspartei blieb also während der Wende trotz oppositioneller Aktivitäten handlungsfähig. Am Runden Tisch wurde durch den Dialog zwischen Staatsmacht und Opposition die Revolution ausgehandelt.¹⁶⁰

¹⁵³ *Schmidt-Schweitzer*: Der Reformkommunismus, 115–122, 204–206, 258.

¹⁵⁴ *Preuß*: Umbruch, 420–421, 427–428.

¹⁵⁵ István *Horváth*: Die Sonne ging in Ungarn auf. Erinnerungen an eine besondere Freundschaft. München 2000, 298.

¹⁵⁶ *Horn*: Freiheit, 285–290.

¹⁵⁷ *Schmidt-Schweitzer*: Der Reformkommunismus, 263–265.

¹⁵⁸ *Preuß*: Umbruch, 480.

¹⁵⁹ Andreas *Oplatka*: Der erste Riss in der Mauer. September 1989. Ungarn öffnet die Grenze. Wien 2009, 154, 157.

¹⁶⁰ János *Hauszmann*: Ungarn. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München/Regensburg 2004, 272–273.

3. 7. Die Rolle der jungen Generation

»Diese Sehnsucht nach Wahrheit war eine der wichtigsten treibenden Kräfte, die die Öffentlichkeit auf die Seite der Studenten brachte. Kinder und Jugendliche, mit ihrer Spontaneität und Kompromisslosigkeit, trugen am meisten dazu bei, diese lethargische, desillusionierte Gesellschaft aufzuwecken und schnell zu mobilisieren.«¹⁶¹ In der ČSSR ging der Einfluss auf die Gesellschaft hauptsächlich von jungen Leuten aus. Diese Rolle manifestierte sich in Ungarn bei dem Trauerakt zur Wiederbestattung von Imre Nagy. Dabei hielt als einziger Oppositioneller – abgesehen von Veteranen des Aufstands 1956 – der junge Student Viktor Orbán eine Rede: »Wir Jungen verstehen vieles nicht, was vielleicht für die ältere Generation normal ist. Wir stehen verständnislos vor der Tatsache, dass diejenigen, die vor Kurzem noch die Revolution und deren Ministerpräsidenten im Chor erniedrigt haben, heute plötzlich entdecken, dass sie die Reformpolitik von Imre Nagy fortführen wollen. Auch verstehen wir nicht, dass sich die Partei- und Staatsführer, die verfügt hatten, dass wir aus Schulbüchern lernen, welche die Revolution verfälschen, heute [sich] bemühen, möglichst schnell die Särge – wie einen glücksbringenden Talisman – zu berühren.«¹⁶² Gemäßigte Vertreter der etablierten Opposition lehnten diese Rede als zu radikal ab. Nach Igor Janke, einem Biografen Orbáns, neigten die jungen Aktivisten dazu, Missstände radikal anzugehen, wohingegen die älteren Mitglieder der Opposition nach rationalen Lösungen suchten.¹⁶³

Nicht nur 1989 nahmen junge Leute eine besondere Stellung in den oppositionellen Kreisen der beiden Staaten ein. Václav Havel sah es als ein Verdienst der jungen Generation, die den *Prager Frühling* nicht erlebt hatte, die in der Gesellschaft allgemein vorherrschende Apathie aufgebrochen zu haben.¹⁶⁴ Der ungarische Dichter György Petri (1943–2000) erkannte »insbesondere bei der akademischen Jugend« ein »wachsendes Interesse daran, was 1956 eigentlich wirklich geschehen war.«¹⁶⁵ Für die intellektuelle Jugend Ungarns war die Staatspartei ab Mitte der 1980er Jahre kaum mehr attraktiv, ein Drittel der 14- bis 25-Jährigen bezeichnete sich als religiös und betrachtete die

¹⁶¹ Gotovska-Henze: Die „Samtene Revolution“, 176.

¹⁶² Igor Janke: Viktor Orbán. Ein Stürmer in der Politik. Passau 2014, 89.

¹⁶³ Ebenda, 60, 92–94, 102–104.

¹⁶⁴ Havel – *Hvízd'ála*: Fernverhör, 222–226.

¹⁶⁵ »Es gibt etwas, das ich negative politische Lyrik nenne«. Interview mit György Petri. In: Paetzke: Andersdenkende, 225–234, hier 227–228.

ökonomischen Probleme im Vergleich mit dem Nachbarland Österreich kritisch.¹⁶⁶ Die junge Generation versuchte, sich in der Friedensbewegung zu engagieren; sie berief sich auf die Schlussakte von Helsinki, um den Wehrdienst zu verweigern.¹⁶⁷ Das Thema Frieden spielte auch für die Jugend in der ČSSR eine zentrale Rolle. So setzte sich die Unabhängige Friedensvereinigung für die Demilitarisierung Gesellschaft ein.¹⁶⁸

Eine radikale oppositionelle Jugendorganisation in der ČSSR waren die Bewegung Tschechische Kinder, die Mitte 1988 mit ihrem Gründungsmanifest an die Öffentlichkeit traten. Ähnlich der *Charta 77* unpolitisch ausgerichtet, waren diese Jugendlichen zu keinem Dialog mit der Staatsmacht bereit. Obwohl viele von ihnen Kinder der ersten Oppositionsgeneration waren, arbeiteten sie lediglich in einzelnen Punkten mit den älteren Oppositionellen zusammen. Außerdem versuchten sie, mit Demonstrationen und radikaleren Aktionen die Bürger zu mobilisieren.¹⁶⁹ Auf ähnliche Weise machte in Ungarn ab 1988 der FIDESZ mit provokativen und radikalen Aktionen auf sich aufmerksam, zum Beispiel mit einer Unterschriftenaktion zur Abberufung von Funktionären der Staatspartei. Da die älteren Oppositionellen aus der Generation der ungarischen Reformkommunisten kamen, erweckten sie in den Augen der Jungdemokraten Misstrauen.¹⁷⁰ In der ČSSR arbeiteten die oppositionellen Jugendorganisationen kaum mit der etablierten Opposition zusammen, allerdings vermied man es weitestgehend, gegeneinander zu arbeiten. Die älteren Oppositionellen brachten den Jugendlichen wenig Vertrauen entgegen, während sich letztere nicht für die abstrakten Forderungen der Chartisten interessierten.¹⁷¹

4. Thematische Schwerpunkte in der Oppositionsarbeit

4. 1. *Menschenrechte und politische Dimension*

Wie im entsprechenden Kapitel veranschaulicht, konstituierte sich die *Charta 77* mit Rückgriff auf die Schlussakte von Helsinki auf der Grundlage der Menschen- und Bürgerrechte. Jan Patočka rief kurz nach ihrem Gründungsaufruf

¹⁶⁶ *Lendvai*: Das eigenwillige Ungarn, 138–141.

¹⁶⁷ *Bangó*: Anzeichen, 188–192.

¹⁶⁸ *Otáhal*: Opoziční proudy, 463–509.

¹⁶⁹ Ebenda, 452–463.

¹⁷⁰ *Judt*: Geschichte Europas, 725; *Schmidt-Schweitzer*: Der Reformkommunismus, 203–204.

¹⁷¹ *Spiritová*: Hexenjagd, 247–249, 250–251.

zur individuellen Verantwortung für die Menschenrechte auf.¹⁷² Jiří Hájek plädierte Mitte Februar 1977 dafür, die Menschen- und Bürgerrechte innerhalb des sozialistischen Gesellschaftssystems, im Zeichen der friedlichen Koexistenz zu verwirklichen.¹⁷³ Den hohen Stellenwert der Menschenrechte mit der Entspannungspolitik zu verbinden, war eine singuläre Eigenschaft der *Charta 77*.¹⁷⁴ Im Kampf um die Einhaltung der Menschenrechte und im Willen, sich innerhalb der legalen Strukturen zu bewegen, wurde das »Minimalprogramm«¹⁷⁵ der heterogenen Bewegung gesehen. Die zentrale Bedeutung der Menschenrechte in der tschechoslowakischen Opposition scheint in der hohen Symbolik des Tages der Menschenrechte am 10. Dezember auf. An diesem fand 1988 die erste genehmigte Demonstration von Oppositionellen in der ČSSR statt und wurde 1989 die *Regierung der nationalen Verständigung* vereidigt.¹⁷⁶

»Ich möchte vor allem darauf aufmerksam machen, daß die ungarische Opposition ebenso wie auch die anderen osteuropäischen Gruppen und Bewegungen eine Opposition ist, der es um die Durchsetzung der Menschenrechte geht.« Diese Aussage untermauerte János Kis mit Hinweis darauf, dass sich die Opposition in Ungarn in ihrem Engagement für die Menschenrechte vereinige. Zugleich räumte er ein, dass auch andere wichtige Fragen zu beantworten seien.¹⁷⁷ Kis erklärte, dass die Opposition nur »mit einigen symbolischen Gesten« gezeigt hätte, »daß wir zur Gemeinschaft jener osteuropäischen Bewegungen gehören, die sich auf die Menschen- und Bürgerrechte berufen: mit dem Brief vom Jänner 1977 und dem Protest vom Oktober 1979«. ¹⁷⁸ Seiner Meinung nach konnte die ungarische Opposition kaum politisch legitimierte Forderungen stellen, da ihr dazu die »Massenbasis« in der

¹⁷² Jan Patočka: Was Charta 77 ist und was nicht (Warum das Recht auf ihrer Seite ist und keine Verleumdung oder gewaltsame Maßnahmen sie erschüttern können). 7. Januar 1977. In: *Skilling: Charter 77*, 217–219.

¹⁷³ Jiří Hájek: Menschenrechte, friedliche Koexistenz und Sozialismus. 17. Februar 1977. In: *Skilling: Charter 77*, 223–229.

¹⁷⁴ Müller: Von der Konfrontation, 104–105.

¹⁷⁵ *Skilling: Charter 77*, 43.

¹⁷⁶ *Bundessiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91*. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1988/> (5. Februar 2021); Preuß: Umbruch, 584.

¹⁷⁷ »Wichtigstes Ziel der Opposition ist die Verteidigung der Menschenrechte«. Interview mit János Kis. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 136–149, hier 141–142, 147.

¹⁷⁸ *Kis: Analyse*, 166–167.

Gesellschaft fehle.¹⁷⁹ Ähnlich wird begründet, warum die tschechoslowakische Opposition ohne ein Mandat der Bevölkerung nicht nach Macht strebte.¹⁸⁰ Die *Charta 77* war unpolitisch aufgestellt, zum einen weil sie sich als legalistisch interpretierte, und man innerhalb der *Normalizace* nicht im Einklang mit den gesetzlichen Vorgaben handeln und zugleich offen oppositionell sein konnte. Zum anderen war es den Chartisten wegen der Vielfalt ihrer Auffassungen kaum möglich, sich auf eine gemeinsame politische Linie zu einigen. Dennoch traten sie in offenen Konflikt zur Staatsmacht. Diese Polarität in der politischen Dimension führte zu den – oben erörterten – Diskussionen innerhalb der Opposition. Daraus ergaben sich die Auseinandersetzungen mit den Jugendorganisationen über die Frage einer weniger radikalen oder aber öffentlichkeitswirksameren Vorgehensweise. Milan Otáhal befand, dass die *Charta 77* nicht zur politischen Kraft hätte werden dürfen, da sie von vielen aus moralischen und existentiellen Gründen signiert worden sei.¹⁸¹

Václav Havel war grundsätzlich gegen eine Politisierung der *Charta 77*. Er erklärte, dass eine moralische Tat auch ohne die Möglichkeit einer politischen Verwirklichung zu bevorzugen sei.¹⁸² Eine ähnliche Weltsicht lässt sich im Konzept der *Antipolitik* von György Konrád erkennen, aus dem folgte, dass die Intellektuellen in Ungarn keine politischen Ämter anstreben und sich nicht konträr zur Macht aufstellen sollten. Außerdem sollte der Widerstand moralisch und gewaltfrei sein sowie keine Massenbewegung werden. Die wichtigste allgemeine Aufgabe der *Antipolitik* sah Konrád darin, die Politik scharfsinnig zu verfolgen, ohne eine politische Bewegung zu sein. Die antipolitische Opposition brauche keine parlamentarische Ermächtigung, da sie moralisch-kulturell legitimiert sei.¹⁸³

Im Gegensatz zum unpolitischen Prinzip Konráds standen in Ungarn die dezidiert politischen Aktionen des Fonds für die Unterstützung der Armen in sozialen Fragen und die ab 1988 verstärkten Demonstrationstätigkeiten, die auf ökologische Missstände aufmerksam machen sowie Imre Nagy gedenken wollten.¹⁸⁴ In der ungarischen Opposition wurden die Diskussionen über den eigenen Charakter im *Samisdat* geführt, der sich ab Ende der 1970er nicht

¹⁷⁹ »Wichtigstes Ziel der Opposition ist die Verteidigung der Menschenrechte«. Interview mit János Kis. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 141.

¹⁸⁰ *Eichwede: Entspannung*, 81–82.

¹⁸¹ *Otáhal: Opoziční proudy*, 129, 145–147; *Tucker: The Philosophy*, 124–126.

¹⁸² *Havel – Hvízd'ala: Fernverhör*, 144.

¹⁸³ *Konrád: Antipolitik*, 116–121, 212–215.

¹⁸⁴ *Kende: Leistungen*, 67, 88–89.

mehr rein kulturell, sondern vermehrt politisch orientierte.¹⁸⁵ 1985 intensivierten sich diese Erörterungen im Zusammenhang mit den Parlaments- und Kommunalwahlen, bei denen es zum ersten Mal möglich war, unabhängige Kandidaten aufzustellen, was die Opposition mit László Rajk und Gáspár Miklós Tamás auch tat. Einer der Befürworter dieser Entscheidung, Ferenc Kőszeg, erinnerte sich: »Ich – und das ist nach anfänglich unterschiedlichen Standpunkten die Ansicht der gesamten Opposition – bin der Meinung, daß man schlechthin keine Politik machen kann, wenn man die Möglichkeiten des politischen Lebens nicht wahrnimmt.«¹⁸⁶

Die Hauptströmungen der ungarischen Opposition institutionalisierten sich je nach ihren politischen Ansichten bereits ab den Jahren 1987/1988 in die Parteien Ungarisches Demokratisches Forum, FIDESZ und der Bund Freier Demokraten. Die tschechoslowakische Opposition wich von diesem Weg ab, denn die *Charta 77* wandelte sich erst Ende 1989 in das Bürgerforum und die Öffentlichkeit gegen Gewalt um, sie gab ihre unpolitische Grundhaltung spät auf. Jan Bureš erklärte diese spontane Politisierung wie folgt: »Die Opposition in der Tschechoslowakei war auf die Machtübernahme so gut wie nicht vorbereitet. Obwohl sich die führenden Dissidenten praktisch das ganze Leben lang mit Politik beschäftigt hatten, waren ihre Kenntnisse eher allgemeiner und abstrakter Natur.«¹⁸⁷ Dieser Umstand hing wohl mit der moralischen Selbstlegitimierung der *Charta 77* zusammen.

4. 2. Wissenschaft und Philosophie

Mit ihrem grundsätzlich unpolitischen Ansatz stellten sich die *Charta 77* und die übrigen Gruppen der tschechoslowakischen Opposition in die Tradition der politischen Philosophie des tschechischen Politikers Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937).¹⁸⁸ Im Allgemeinen bezog sich die tschechoslowakische Opposition jedoch eher auf zeitgenössische Philosophen wie Václav Bělohradský und vor allem Jan Patočka, der die *Charta* mitbegründet hatte. Václav Havel sah in diesen beiden Philosophen Vorbilder für sein Konzept des *Lebens in der Wahrheit*. Dabei ging es ihm darum, gegen alle Widerstände ein authentisches Leben zu führen, das sich auf moralische Werte berief und fest in den Menschen- und Bürgerrechten verwurzelt war. Havel interpretierte

¹⁸⁵ Dalos: Archipel, 78–80.

¹⁸⁶ »Unsere Funktion entspricht der einer demokratischen Opposition«. Interview mit Ferenc Kőszeg. In: Paetzke: Andersdenkende, 171–172.

¹⁸⁷ Bureš: 17. November 1989, 141.

¹⁸⁸ Preuße: Umbruch, 129.

dieses als gesellschaftliches Konzept, das man nur als soziales Wesen in Kontakt mit anderen verwirklichen könne. Für ihn wie für Patočka stellte das Gewissen eine reale politische Kraft dar.¹⁸⁹ Letzterer begründete diese Haltung wie folgt: »Weil der einzige Weg zur wahrhaftigen Hilfe und Sorge für andere ist, aufzustehen und zu tun, was ich tun muss, ob verborgen oder offen, ob jemand etwas davon weiß oder nicht, um dem eigenen erwachenden Gewissen zu erlauben, die Gewissen von anderen genauso zu erwecken.«¹⁹⁰

Der moralische Grundsatz des Lebens in der Wahrheit stieß in der ČSSR allerdings auf kritische Stimmen. So wurde bemängelt, dieser Ansatz gehe an der gesellschaftlichen Lebensrealität vorbei und würde der tschechoslowakischen Bevölkerung nicht gerecht.¹⁹¹ Der Schriftsteller Jiří Gruša (1938–2011), Charta-Unterzeichner, schrieb in seiner Autobiografie zu diesem Thema: »Das Leben in der Wahrheit ist entweder eine Tortur oder nur ein persönlich wahrhaftiges Leben. Weitaus mehr als in der Wahrheit leben wir in der Metapher.«¹⁹² In ähnlicher Weise forderte die ungarische Opposition die Enttabuisierung historischer Ereignisse und eine »Wahrheitsmentalität«.¹⁹³ Die Rehabilitierung der Opfer des Aufstands von 1956 und das Streben nach der Wahrheit wurden somit in der ungarischen Opposition zu einer moralischen Frage.¹⁹⁴

Die ungarische Oppositionsbewegung bezog sich ebenfalls auf zeitgenössische Philosophen. Einer war György Lukács (1885–1971) mit seiner neuen Interpretation des Marxismus.¹⁹⁵ Mehrere Oppositionelle waren in den 1960er Jahren Schüler von Lukács gewesen, der so eine »der wichtigsten Wurzeln der ungarischen demokratischen Opposition«, zu deren intellektuellen »Bezugsperson« wurde.¹⁹⁶ Eine weitere zentrale Figur für die ungarischen Oppositionellen war István Bibó, der nach Ansicht Jenő Bangos mit seinen Ideen die ungarische Demokratie personifizierte und den ungarischen *Samisdat* nach-

¹⁸⁹ Václav Havel: *Gewissen und Politik. Reden und Ansprachen 1984–1990*. München 1990, 28–32. Vgl. Tucker: *The Philosophy*, 116–120, 135, 155–161.

¹⁹⁰ Jan Patočka: In der Angelegenheit der Plastic People of the Universe und DG 307. Dezember 1976. In: *Skilling: Charter 77*, 205–207, hier 206.

¹⁹¹ *Otáhal: Opoziční proudy*, 153–155.

¹⁹² Jiří Gruša: *Glücklich heimatlos. Einblicke und Rückblicke eines tschechischen Nachbarn*. Leipzig/Stuttgart 2002, 99.

¹⁹³ *Bango: Die postsozialistische Gesellschaft*, 220–221.

¹⁹⁴ *Dalos: Der Vorhang*, 81–83.

¹⁹⁵ *Judt: Geschichte Europas*, 451.

¹⁹⁶ Reinhard *Weißhuhn*: Die ungarische demokratische Opposition und ihre Kontakte zur DDR-Opposition. In: *Das Revolutionsjahr 1989. Die demokratische Revolution in Osteuropa als transnationale Zäsur*. Hg. Bernd Florath. Göttingen 2011, 187–196, hier 187.

haltig beeinflusste, wie etwa dem Bibó-Gedächtnisbuch zu entnehmen ist.¹⁹⁷ Für Miklós Haraszti wirkte Bibó über Ungarn hinaus, denn er interpretierte dessen »Memorandum zur Finnlandisierung Ungarns« als »Programm jeder osteuropäischen Opposition«.¹⁹⁸

Eine Besonderheit in der ČSSR und in Ungarn war das Wiederaufgreifen des Mitteleuropa-Gedankens. Beteiligt waren daran 1984 zwei Schriftsteller unterschiedlicher Biografien. Auf ungarischer Seite handelte es sich um György Konrád, der nach seiner Mitwirkung am Aufstand 1956 in Ungarn geblieben war, auf tschechoslowakischer um Milan Kundera, der hingegen nach dem *Prager Frühling* ins französische Exil gegangen war und versucht hatte, sich aus den inneren Verhältnissen seines Geburtslandes herauszuhalten. Beide stimmten darin überein, dass die Teilung Europas unnatürlich sei; beide sahen Mitteleuropa als primär kulturellen Raum, der von seiner Vielfalt lebe.¹⁹⁹ Die Oppositionsbewegungen in beiden Staaten bezogen sich vereinzelt auch auf Mitteleuropa und die europäische Idee. In der Benennung des Grenzpicknicks bei Sopron als *Paneuropäisches* Picknick und der Tatsache, dass einer der Schirmherren der Präsident der Paneuropäischen Union war – Otto von Habsburg (1912–2011) –, sowie während der Veranstaltung einige Paneuropa-Fahnen gezeigt wurden, lassen sich ebenso als Rückbezüge auf diese Idee und die europäische Einigung erkennen.²⁰⁰ Tony Judt vermutete, die Oppositionellen hätten mit Europa ein Thema gefunden, das die Staatsmacht nicht so einfach entkräften konnte, »weil es keine ideologische Alternative, sondern einfach eine politische Norm darstellte«.²⁰¹

Das Konzept *Parallel-Polis* für eine alternative Gesellschaft (*alternativní polis*) des Philosophen Václav Benda (1946–1999), nach dem jeder Bürger parallel zu seinen staatlichen Rollen jeweils eine alternative private ausbilde, war in der ČSSR der *Normalizace*-Zeit außerhalb der Parallelkultur nicht umsetzbar.²⁰² Dennoch erinnert es mit seiner Denkweise an den ungarischen

¹⁹⁷ Bangó: Anzeichen, 174–175.

¹⁹⁸ »Der Kádárismus ist kein Weg zur Demokratisierung«. Interview mit Miklós Haraszti. In: Paetzke: Andersdenkende, 155.

¹⁹⁹ György Konrád: Der Traum von Mitteleuropa. In: *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines verschwundenen Kontinents*. Hgg. Erhard Busek, Gerhard Wilfinger. Himberg 1986, 87–97; Milan Kundera: Die Tragödie Mitteleuropas. In: *Aufbruch nach Mitteleuropa* 133–144.

²⁰⁰ György Dalos: Ungarn in der Nußschale. Ein Jahrtausend und zwanzig Jahre. Geschichte meines Landes. München 2012, 177; Oplatka: Der erste Riss, 155.

²⁰¹ Judt: Geschichte Europas, 726.

²⁰² Tucker: The Philosophy, 127–134.

Nonkonformismus. In der unabhängigen Kultur bildete sich in beiden Staaten eine parallele Wissenschaft heraus, die philosophisch und historisch im Rahmen der *Fliegenden Universität* geprägt war. 1977 versuchten Andersdenkende eine solche Einrichtung in Preßburg (*Bratislava, Pozsony*) zu gründen, was jedoch von der Staatssicherheit unterbunden wurde.²⁰³ Die tschechoslowakischen Wohnungsseminare fanden während des gesamten Untersuchungszeitraums unregelmäßig statt und wurden von den Behörden kriminalisiert. In Rückbezug auf die stalinistische Zeit und wohl auch in Erinnerung an ihre Leitfigur nannte man sie *Patočka-Universitäten*. Mit ihnen wollten die Andersdenkenden hauptsächlich ihren Kindern und anderen Jugendlichen »eine in ihren Augen gute humanistische Bildung« zukommen lassen und die junge Generation mobilisieren.²⁰⁴

Hans-Jürgen Rother sieht in seiner Monografie über die *Freie Montagsuniversität (Hétfői Szabadegyetem)* in Ungarn Vergleichsmöglichkeiten zur *Patočka-Universität* in der ČSSR. In Budapest konnten sich die Wohnungsseminare bis 1981 jedoch recht frei entwickeln, obwohl auch sie von der Staatsschutzbehörde (*Államvédelmi Hatóság*) misstrauisch beäugt wurden, da sie oppositionelle Ideen verbreiteten. Die Montagsuniversität, deren erste Vorlesung im Herbst 1978 stattfand, wurzelte im Vorbild der Bibó-Seminare der 1970er Jahre und wurde zunächst hauptsächlich von der ersten und zweiten Generation der Lukács-Schüler betrieben. Die Repressionen der Staatssicherheit intensivierten sich ab 1981, zum einen wegen der zeitgleichen Vorgänge in Polen, vor allem jedoch infolge der Vorlesung von György Krassó (1932–1991) zum Gedenken an den noch streng tabuisierten Aufstand 1956. Zu Beginn jenes Jahrzehnts wurden diese Wohnungsseminare immer mehr zu einem Umschlagort für Samisdat-Erzeugnisse. Die Polizei und die Staatssicherheit versuchten, durch ihre Präsenz vor den Wohnungen die Teilnehmer einzuschüchtern. Um die Studentenschaft von den alternativen Vorlesungen und Seminaren abzuhalten, wurden an den Universitäten montagabends Kurse angesetzt, während die Mitteilung verbreitet wurde, dass eine Teilnahme an der Freien Montagsuniversität und ein staatlich-finanziertes Universitätsstudium sich ausschlossen, und den Dozenten mit Entlassungen gedroht wurde. Die Tätigkeit der Freien Montagsuniversität endete im Herbst 1986, aber nicht nur wegen der zunehmenden behördlichen Repressalien,

²⁰³ Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1977/> (5. Februar 2021).

²⁰⁴ Spiritová: Hexenjagd, 320–326.

sondern weil das Interesse an ihr ab 1982 kontinuierlich abnahm, so dass die Opposition bald anderen Betätigungsfeldern Priorität einräumte.²⁰⁵

4. 3. Religion

Neben den philosophischen und wissenschaftlichen Bezügen fand die junge Generation immer mehr zur Religion zurück. Nach 1975 hatte sie eine internationale Vereinbarung im Blick: »Sie [die Unterzeichner, J. J.] bestätigen, daß religiöse Bekenntnisse, Institutionen und Organisationen, die im verfassungsmäßigen Rahmen der Teilnehmerstaaten wirken, sowie ihre Vertreter in den Bereichen ihrer Tätigkeit untereinander Kontakte und Treffen haben sowie Informationen austauschen können.«²⁰⁶ Auf diesen Passus der Schlussakte von Helsinki bezogen sich die Gruppen, die gegen die Situation der Gläubigen in der ČSSR und in Ungarn protestierten. Für einen wichtigen Akteur der religiös motivierten Opposition in Ungarn, den Piaristenpater György Bulányi (1919–2010), kam »Helsinki sicher eine größere Bedeutung zu als 1956«.²⁰⁷ Diese ungarische religiöse Opposition organisierte sich in Basisgruppen, die in erster Linie von der jungen Generation getragen wurden, sich unabhängig von der offiziellen, meist opportunistisch zur Staatsmacht eingestellten Kirche verhielten und sich selbst als unpolitisch betrachteten. Dabei gliederten sie sich in die *Bulányisten* und die *Regnumisten* auf. Erstere stellten eine progressive Strömung dar, während sich zweite konservativ-elitär aufgestellt der religiösen sowie moralischen Jugendbildung widmeten. Die Regnumisten standen der Staatsmacht und den offiziellen Strukturen kompromisslos gegenüber.²⁰⁸

Des Weiteren existierte eine protestantische Strömung, die sich von der methodistischen Kirche abgespalten hatte: die Evangeliums-Brüdergemeinde Ungarns (*Magyarországi Evangéliumi Testvérközösség*). Sie arbeitete bis 1981 in der Illegalität und widmete sich unter anderem der Missionsarbeit der Sinti und Roma. 1980 hielt ihr wichtigster Repräsentant, der Pastor Gábor Iványi, eine Vorlesungsreihe an der *Freien Montagsuniversität* gegen die rigorose Kirchenpolitik in Ungarn. Die Basisgruppen zogen das Misstrauen der Staatsmacht und der offiziellen Kirche auf sich, auch deshalb, weil die Kirchenführer meist zwei Generationen älter waren als ihre jugendlichen Protagonisten.

²⁰⁵ Rother: Die Freie Montagsuniversität.

²⁰⁶ *Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* 99.

²⁰⁷ »Für uns ist das Evangelium maßgebend.« Interview mit György Bulányi. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 212–224, hier 222.

²⁰⁸ *Bangó: Anzeichen*, 177–182.

Ab 1988 wurden allmählich größere kirchliche Feste in offiziellem Rahmen gefeiert.²⁰⁹

Václav Havel sah in der erwachenden Religiosität die – neben der Jugend – wichtigste Kraft, welche die Apathie der tschechoslowakischen Gesellschaft ab Mitte der 1980er Jahre nach und nach aufbrach.²¹⁰ Bereits im April ihres Gründungsjahres veröffentlichte Jiří Hájek für die *Charta 77* ein Dokument, in dem er die Berufung auf die Menschenrechte mit dem Thema Religion verknüpfte. Weiterhin forderte er die religiösen Bekenntnisse, ihre Vertreter sowie deren Ausbildungen den staatlichen gleichzustellen.²¹¹ Ivan Medek (1925–2010), ein katholischer Chartist, trat im Herbst 1977 in einem Brief an Gustáv Husák und das Parlament für die Religionsfreiheit ein. Darin prangerte er die Benachteiligungen praktizierender Gläubiger und deren Familien sowie Diskriminierungen von Priestern und Mönchen an.²¹² Außerdem bekannten sich einige protestantische Pastoren in der ČSSR im Januar jenes Jahres zur Charta und stellten Parallelen zwischen Grundüberzeugungen von Chartisten und Christen heraus.²¹³ Im Allgemeinen nahmen Glaube und Religiosität eine wichtige Rolle in der *Charta 77* ein, die sich auch darin manifestierte, dass ein Sprecherposten immer von einem religiösen Mitglied eingenommen wurde. Nichtsdestoweniger sahen die katholische wie auch die evangelische Kirche die Chartisten skeptisch und lehnten diese ab. Gerade die protestantischen Offiziellen standen der politischen Führung traditionell nahe, da sie ihren Glauben recht frei ausleben konnten und diesen Status nicht gefährden wollten.²¹⁴

Teile der tschechoslowakischen Kirchen waren illegal tätig, weihten heimlich Priester, und ihre Aktivisten gründeten informelle Gruppierungen. Diese waren hauptsächlich in Mähren und im slowakischen Landesteil aktiv. In der Slowakei belebte die Wahl des Krakauer Erzbischofs Karel Józef Wojtyła (1920–2005) zum Papst Johannes Paul II. 1978 die Untergrundkirche *ecclesia silentii*.²¹⁵ Vor allem die slowakische Opposition war religiös geprägt. In den

²⁰⁹ *Bango*: Die postsozialistische Gesellschaft, 181–189; *Kende*: Leistungen, 70–71; »Zigeunersein und Elend sind so etwas wie ein Synonym geworden«. Interview mit Gábor Iványi. In: *Paetzke*: Andersdenkende, 200–211, 209–211; *Rother*: Die Freie Montagsuniversität, 42.

²¹⁰ *Havel – Hviždála*: Fernverhör, 224.

²¹¹ Jiří Hájek: Charta 77. Dokument Nr. 9. 22. April 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 245–248.

²¹² Ivan Medek: Appell für Religionsfreiheit. 1. Oktober 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 288–290.

²¹³ Milan Balabán – Alfréd Kocáb – Miloš Rejchrt: Brief, der die Stellung gegenüber der Charta 77 ausdrückt. Januar 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 287–288.

²¹⁴ *Otáhal*: Opoziční proudy, 145–151.

²¹⁵ *Preuße*: Umbruch, 136–137, 158.

1980er Jahren initiierte sie immer wieder Wallfahrten und religiös motivierte Aktionen, die viele Menschen anzogen. Exemplarisch dafür seien die Wallfahrt nach Leutschau (*Levoča, Lőcse*) zur Mitte der 1980er Jahre und die Kerzendemonstration in Preßburg am 25. März 1988 genannt, die als größte Manifestation seit dem *Prager Frühling* gilt. Allerdings hatte die religiöse Bewegung auch gesamtstaatlichen Charakter. So initiierte der katholische Bürgerrechtler Augustin Navrátil (1928–2003) 1988 eine Petition zur Religionsfreiheit, die knapp 600.000 Personen unterzeichneten. Bereits im Juli 1985 gedachte eine große Zahl Gläubiger im südostmährischen Velehrad dem Heiligen Method und trat dabei für wahre Religionsfreiheit ein. Die wichtigste Manifestation der religiösen Initiativen fand jedoch wiederum in der Slowakei statt: Anfang Juli 1989 pilgerten rund 200.000 Gläubige zur Basilika Mariä Heimsuchung (*Bazilika Navštívenia Panny Márie*) bei Leutschau.²¹⁶

4. 4. Ökologie

Ein weiteres Thema, aus dem sich gesellschaftlicher Widerstand hervorrufen ließ, ergaben der Umweltschutz und die internationale Zusammenarbeit auf diesem Feld, die in der Schlussakte von Helsinki ebenfalls festgeschrieben waren.²¹⁷ Die Ökologie war geeignet, die Gesellschaft anzusprechen, da von der Umweltverschmutzung eine konkrete Gefahr ausging, sie also nicht so abstrakt wirkte wie das Thema der Menschenrechte.²¹⁸

In der ČSSR ließ die politische Führung im Umweltschutz in gewissem Rahmen bürgerliche Initiativen zu. Die Regierung gründete 1979 den Tschechischen Verband für Umweltschutz (*Český svaz ochranců přírody*), der versuchte, eigene Ideen in die Diskussionen einzubringen und die außerparteiliche Umweltbewegung einzudämmen. Ab Mitte der 1980er Jahre verselbständigte sich dieser Verband jedoch und arbeitete oftmals mit inoffiziellen Umweltorganisationen zusammen. In jenem Jahrzehnt begannen die Bürger, sich für Umweltschutz zu engagieren. Es wurden Petitionen initiiert

²¹⁶ *Bundesstiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1985/> (5. Februar 2021); Čarnogurský: Der antikommunistische Widerstand, 255–259; Preuß: Umbruch, 332–333, 486; Tomáš Vilímek: Die Opposition in der ČSSR und in der DDR. Der „dissidentische Weg“ und die gegenseitige Wahrnehmung von Vertretern der tschechoslowakischen und ostdeutschen Opposition. In: Das andere Osteuropa. Dissens in Politik und Gesellschaft, Alternativen in der Kultur (1960er bis 1980er Jahre). Hg. Wolfgang Eichwede. II. Berlin 2013, 279–488, hier 322–325.

²¹⁷ *Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* 83–86.

²¹⁸ *Judt*: Geschichte Europas, 654–655; *Otáhal*: Opoziční proudy, 556.

und Demonstrationen veranstaltet, wobei es hauptsächlich um die Erhaltung der eigenen Gesundheit ging. Gegen Ende des Jahrzehnts kam es zu größeren Demonstrationen in Ostrava (*Ostrava*) gegen den Kohleabbau sowie gegen den Bau einer geplanten Autobahn in der Nähe von Prag. Überdies gingen ab Mitte November 1989 immer wieder Menschen im nordböhmischen Industrieviertel für mehr Umweltschutz auf die Straße.²¹⁹ Die Staatssicherheit erfasste im Kontext des Umweltschutzes zwei Strömungen: Eine radikale, die nicht bereit war, mit der Staatsmacht zusammenzuarbeiten, und eine gemäßigte, die zur Lösung der Probleme in einem Dialog bereit gewesen wäre. Tatsächlich arbeiteten im Themenkomplex Ökologie die unabhängigen Initiativen partiell mit staatlichen Organisationen zusammen, so mit der Umweltsektion der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Die *Charta 77* befasste sich hingegen nur punktuell mit der ökologischen Lage in der ČSSR. Sie verknüpfte Umweltschutz mit dem Menschenrecht auf Leben, veröffentlichte zu Beginn der 1980er Jahre einige Dokumente, um für dieses Thema zu sensibilisieren, und veranstaltete 1987 ein Forum, bei dem ökologische Fragen im Mittelpunkt standen. Beim Thema Umweltschutz zeigte sich einmal mehr die Jugend als Triebkraft der Opposition. Milan Otáhal merkte an, dass »die ökologische Problematik so schwerwiegend war, dass sie neben den Bürger- und Menschenrechten zum gemeinsamen Programm aller zentralen unabhängigen Initiativen wurde.«²²⁰ Er resümierte jedoch, dass das Potential dieses Themas von der tschechoslowakischen Opposition zu wenig genutzt worden sei.²²¹

In Ungarn, das im Vergleich zur ČSSR eine geringere Industriedichte aufwies, wurden Ökologie und Umwelt erst in den 1980er Jahren und zunächst lediglich auf lokaler und regionaler Ebene thematisiert. Aktionen richteten sich beispielsweise gegen Müllentsorgung sowie Mülltransporte und einen umstrittenen Steinbruch. Auf gesamtstaatlicher Ebene wurde der Umweltschutz erst mit den Plänen zum Bau des Wasserkraftwerks Gabčíkovo–Nagyymaros an der slowakisch-ungarischen gemeinsamen Strecke der Donau intensiviert. Die Kontroverse um dieses Projekt begann 1984 mit einer öffentlichen Diskussion in Budapest und der Gründung des Komitees für die Donau, das sich ein Jahr später in den Donau-Kreis (*Duna Kör*) umstrukturierte. Die Staatsmacht reagierte 1984/1985 mit einem offiziellen Publikati-

²¹⁹ *Otáhal*: *Opoziční proudy*, 549–552; *Valeš*: *Der Verlauf*, 184.

²²⁰ *Otáhal*: *Opoziční proudy*, 554.

²²¹ *Ebenda*, 552–556.

onsverbot zum Projekt, woraufhin Informationen dazu im *Samisdat* kursierten. Obwohl einen Appell des Duna-Kreises um die 10.000 Bürger unterschrieben hatten, beschloss die Regierung 1985, das Wasserkraftwerk fertigzustellen. Ab 1986 politisierte sich der Protest immer nachhaltiger und gipfelte in Unterschriftenaktionen, die eine Volksabstimmung forderten. Im Februar 1987 verabredeten sich Umweltschützer aus Ungarn und Österreich zu einem Protestspaziergang auf der Budapester Margareten-Insel, bei dem die Staatsmacht versuchte, Mitglieder des Duna-Kreises zu zerstreuen. Der Widerstand schien nach mannigfaltigen Repressalien zu zerfallen, er lebte 1988 aber wieder auf. Neue Protestaktionen und eine internationale Umweltschutzkonferenz in Budapest waren die Folge. Nachdem das Projekt im ungarischen Parlament Ende 1988 nochmals bestätigt worden war, sammelten die Umweltschützer bis März 1989 etwa 130.000 Unterschriften gegen Gabčíkovo–Nagymaros. Am 13. Mai 1989 trat Ungarn schließlich einseitig vom Bauvorhaben zurück. Der Grund hierfür hing damit zusammen, dass der Protest nicht nur ökologisch, sondern auch national begründet war, da der Bau des Wasserkraftwerks Teile der ungarischen Siedlungsgebiete in der Slowakei betroffen hätte.²²²

Die etablierte Opposition beteiligte sich ab 1988 an den Demonstrationen gegen Gabčíkovo–Nagymaros.²²³ Dadurch gerieten die Umweltschutzorganisationen in ein Dilemma: »Umweltgruppen wie der ›Donau-Kreis‹ bemühten sich aus Gründen des Selbstschutzes beinahe verzweifelt um Abgrenzung gegenüber der Opposition, andererseits war diese der einzige Bündnispartner, der die Kritik des Donau-Kreises offen unterstützte und keine Rücksichten auf die Macht zu nehmen bereit war.«²²⁴

Gabčíkovo–Nagymaros war zwar ein internationales Bauprojekt, an dem sowohl Ungarn als auch die ČSSR beteiligt waren. Mit Ausnahme einer Forderung der *Charta 77*, den Bau unter ökologischen Gesichtspunkten neu zu bewerten,²²⁵ lassen sich in der tschechoslowakischen Opposition dennoch keine Aktionen dagegen nachweisen – wohl auch deshalb, weil der slowakische Landesteil betroffen war, wo die Opposition außerhalb religiöser Gruppen relativ schwach vertreten war. Einer der ungarischen Aktivisten, der

²²² Hubertus Knabe: Umweltproteste in Ungarn. Innen- und außenpolitische Implikationen. In: Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien. Bd. 65. Köln 1989; Pállinger: Die politische Elite, 169–170, 192.

²²³ Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus, 136–138.

²²⁴ Knabe: Umweltproteste, 33.

²²⁵ Otáhal: Opoziční proudy, 552–553.

Historiker Vilmos Heiszler (1947–2009), sah im Widerstand gegen das Kraftwerksprojekt Integrationsmöglichkeiten für Strömungen in der Opposition: »Dieses Projekt war in größtem Maße geeignet, protestierende Gruppen jeder Couleur zu integrieren: Naturschützer, Donau-Schwärmer, reformökonomische Kritiker megalomaner planwirtschaftlicher Großinvestitionen, nationalistische Gruppen, die mit Sorge die Lage der ungarischen Minderheit in der Südslowakei betrachteten.«²²⁶ Die Umweltschutzgruppen hielten sich aber lange Zeit von der etablierten Opposition fern. Deshalb ist der Fachliteratur eine ausgedehnte Zusammenarbeit zwischen den beiden Bewegungen nicht bekannt.

4. 5. Der Schutz der ungarischen Minderheiten

Die KSZE-Schlussakte weist explizit darauf hin, dass alle Bestimmungen in den Bereichen Kontakt und Zusammenarbeit sowie Wissenschaft und Unterricht für die nationalen Minderheiten in den Signatarstaaten Gültigkeit hätten.²²⁷ Dennoch blieben Verletzungen der Rechte der ungarischen Minderheiten in den Nachbar- und *sozialistischen Bruderstaaten* und ČSSR und Rumänien während des *Kádárismus* ein großes Tabuthema. So wurde beispielsweise der József-Attila-Kreis Junger Schriftsteller (*Fiatal Írók József Attila Köre*) 1981 hauptursächlich deswegen aufgelöst, weil seine Mitglieder sich nachhaltig mit diesem Thema befassten.²²⁸ Im Hinblick auf die Wichtigkeit einer Fürsorgepflicht für die ungarischen Minderheiten waren sich die beiden Oppositionsströmungen, die Urbanisten und die Volkstümlichen, einig. Die volkstümliche Opposition wandte sich schließlich zur Mitte der 1980er Jahre mit Vorschlägen an die Staatspartei, wie die Situation der ungarischen Landsleute in den Nachbarstaaten verbessert werden könnte. Da seine keine Antwort erhielt, festigte sich die Überzeugung, dass das politische System Ungarns nicht reformierbar sei.²²⁹

Das Hauptaugenmerk bei diesem Thema war auf die rigorose Nationalitätspolitik Rumäniens gerichtet. Dennoch waren Missstände im slowakischen Landesteil der ČSSR immer wieder ein Streitpunkt zwischen ungarischen Intellektuellen und der politischen Führung in Budapest. In diesem Kontext wurde auch die Zwangsumsiedlung von Magyaren aus der Slowakei nach

²²⁶ Vilmos Heiszler: Ein seltsamer Abend am 17. November (Fünf Ungarn in Prag). In: *Die Samtene Revolution* 307–308.

²²⁷ *Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* 113, 120.

²²⁸ Rother: Die Freie Montagsuniversität, 58.

²²⁹ Kende: Leistungen, 72–73; Pállinger: Die politische Elite, 156–157.

Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegriffen. Eines der wichtigsten Themen war das umstrittene tschechoslowakische Schulgesetz, das einen gewissen Assimilationsdruck auf die etwa sechshunderttausend Seelen zählende ungarische Minderheit ausübte.²³⁰ Von steigendem Assimilationsdruck auf die Magyaren in der Slowakei berichtete Gáspár Miklós Tamás, der selbst aus Siebenbürgen nach Ungarn emigriert war. Er schränkte allerdings ein, dass es auch Zugeständnisse gegeben habe.²³¹

Im slowakischen Teil der ČSSR gründeten Angehörige der ungarischen Minderheit um den Geologen Miklós Duray im Jahre 1978 den Ausschuss für den Rechtsschutz der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei (*Csehszlovákiai Magyar Kisebbség Jogvédő Bizottsága*), der in erster Linie gegen das Schulgesetz und den Assimilierungsdruck protestierte sowie Diskriminierungen gegen Minderheitsangehörige anprangerte. Duray wurde Ende 1982 festgenommen; 1983 waren beim Auftakt seines Prozesses auch Vertreter der ungarischen volkstümlichen Opposition anwesend. Die Repressalien gegen die Organisatoren des Rechtsschutzausschusses richteten sich vor allem gegen Duray, der kurz nach seiner Freilassung wieder festgenommen wurde, was zu Protesten vieler tschechoslowakischer Oppositioneller führte.²³² Václav Havel und Ladislav Hejránek veröffentlichten 1978 ein Dokument, in dem unter anderem die Unterstützung der *Charta 77* für die ungarische Minderheit in der ČSSR bekundet wurde. Nahezu zehn Jahre später riefen die Chartisten einen Aktionstag gegen die rumänische Innenpolitik und die Diskriminierungen der Minderheiten in Rumänien aus.²³³ Außerdem griffen Vertreter der im slowakischen Landesteil lebenden Magyaren Themen der tschechoslowakischen Opposition auf und veröffentlichten das „Memorandum 1988 zum 70. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakei“ (*Memorandum 1988 pri príležitosti 70. výročia vzniku ČSR*), in dem sie nicht nur einen wirkungsvolleren Minderheitenschutz forderten, sondern auch offen für eine Erneuerung des politischen Systems eintraten.²³⁴

²³⁰ *Lendvai*: Das eigenwillige Ungarn, 42–44.

²³¹ »Ich bin ein ungarischer Emigrant in Ungarn«. Interview mit Gáspár Miklós Tamás. In: *Paetzke*: Andersdenkende, 193–194.

²³² *Bundessiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1982/>; <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1983/> (5. Februar 2021); *Skilling*: Charter 77, 103.

²³³ *Preuß*: Umbruch, 151, 334.

²³⁴ *Bundessiftung Aufarbeitung*: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1988/> (5. Februar 2021).

In Ungarn war der Problembereich der ungarischen Minderheiten geeignet, die Öffentlichkeit zu mobilisieren. Eine von der Opposition organisierte Kundgebung gegen die Dorfkollektivierungspläne in der nationalkommunistischen Diktatur Rumäniens zog am 27. Juni 1988 offiziell rund 30.000, in Wahrheit aber 100.000 Personen auf den Budapester Heldenplatz. Die politische Führung tolerierte die Veranstaltung, da sie schon ab 1987 bestrebt war, das Thema der ungarischen Minderheitenfrage aufzugreifen, um es nicht der Opposition zu überlassen.²³⁵

4. 6. *Innerparteiliche Reformen*

Zu Beginn der 1980er Jahre bestand die ungarische Staatspartei aus drei Flügeln. An den Rändern einerseits die konservativen Ordnungskräfte, andererseits Reformen, die dafür eintraten, die Menschen- und Bürgerrechte zu gewähren und Reformen einzuleiten, die den real existierenden Sozialismus attraktiv machen sollten. Zwischen diesen beiden stand die Fraktion um den Generalsekretär János Kádár. Ab 1988 bildeten sich in der Partei weitere Fraktionen. Neben den Kádáristen, die nicht willens waren, Reformen einzuleiten, erschienen die Pragmatiker um Károly Grósz (1930–1996), 1987/1988 Ministerpräsident Ungarns. Eine weitere Gruppierung bildeten in Moskau ausgebildete Technokraten, die für eingeschränkte Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems offen waren. Der liberale Reformflügel wiederum trat bereits deutlich für Reformen ein.²³⁶ Die Staatspartei stellte somit in den 1980er Jahren keine Einheit mehr dar: »Der Riss innerhalb der USAP [Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, J. J.] wurde immer tiefer. Die Reformen innerhalb der Partei waren, ideologisch gesehen, weiter von den Konservativen als von der Opposition entfernt.«²³⁷

Tatsächlich lassen sich am Ende der 1980er Jahre einzelne Kontakte zwischen den innerparteilichen Reformkräften und der etablierten Opposition nachweisen. Die Patriotische Volksfront (*Hazafias Népfront*) um den Reformsozialisten Imre Pozsgay versuchte zu gemäßigten Intellektuellen in der Opposition eine Brücke zu schlagen, die ihrerseits Kontakte zu radikaleren Oppositionellen unterhielten. Folglich sah sich ab dem Jahr 1988 das Ungarische Demokratische Forum, das Sammelbecken der Volkstümlichen, in einer

²³⁵ Pállinger: Die politische Elite, 168–169; Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus, 72–77.

²³⁶ Bango: Die postsozialistische Gesellschaft, 179; Pállinger: Die politische Elite, 117.

²³⁷ Pállinger: Die politische Elite, 165.

Vermittlerrolle. Gleichwohl waren der innerparteiliche Reformflügel und die Opposition weiterhin in vielen Punkten verschiedener Auffassung. Einer der Hauptunterschiede in ihren Zukunftsbildern lag darin, dass die Reformkommunisten an eine Reformierbarkeit des Systems glaubten und daher weniger einen ideologischen, sondern hauptsächlich einen ökonomischen Umschwung anstrebten. Es regten sich außerdem Stimmen innerhalb der Opposition – so jene von János Kis –, die den Einfluss der innerparteilichen Reformer für nicht gewichtig genug hielten.²³⁸

Letztere Einschätzung traf für die Zeit der ausgehenden 1980er Jahre nicht zu. Zwar wurde nach der Absetzung von János Kádár im Mai 1988 zunächst der Pragmatiker Károly Grósz zum Generalsekretär der Staatspartei ernannt, der Wunsch nach Reformen nahm aber sowohl an der Parteispitze als auch an der Basis zu. Bereits ab Ende 1987 strebte die innerparteiliche Reformströmung danach, das Einparteiensystem umzugestalten, ohne es abzuschaffen. An der Parteibasis und in den parteinahen Massenorganisationen regte sich zu dieser Zeit der Unmut über die Reformvorschläge der Fraktion um Grósz, die ihrer Meinung nach nicht weit genug gingen. Diese Bewegung wurde hauptsächlich von Intellektuellen aus der jüngeren Generation getragen, die sich weigerten, aus der Staatspartei auszutreten, da sie damit lediglich die Konservativen gestärkt hätten. Im Juni 1989 setzten sich die Reformkräfte innerhalb der Partei schließlich durch. Dieses Ergebnis war die Folge zweier Entwicklungen: Zum einen schlossen sich die Reformer an der Basis und in der Parteiführung zu einer Fraktion zusammen, zum anderen nährte die Erstarbung der Opposition die Überlegung, dass ein Wechsel an der Parteispitze und Reformen innerhalb der Partei die Opposition vielleicht schwächen könnten.²³⁹ Diesen innerparteilichen Kontroversen war es zu verdanken, dass die Staatspartei zwar mit sich selbst beschäftigt, zugleich aber reformfähig war, somit eine ernstzunehmende Kraft in der Wendezeit darstellte. Die Umdefinierung des Aufstands 1956 aus einer Konterrevolution in eine Volkserhebung markierte dabei Anfang 1989 einen wichtigen Schritt auf dem Weg zum Abbau des alten Systems.

Für die ČSSR lässt sich eine breite innerparteiliche Reformbewegung nicht nachweisen, die Säuberungen nach 1968 griffen wohl zu tief. Im Frühjahr 1989 zerfiel die Volksfront (*Národní fronta*), der Zusammenschluss der Par-

²³⁸ Ebenda, 138–141, 160–161, 172–173; »Wichtigstes Ziel der Opposition ist die Verteidigung der Menschenrechte«. Interview mit János Kis. In: *Paetzke: Andersdenkende*, 146.

²³⁹ *Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus*, 59, 77–82, 243–252, 262–263, 267–272.

teien und Massenorganisationen, die der kommunistischen Partei nahestanden, an der Weigerung der Partei, Reformen anzugehen, die unter anderem mit Hinweis auf 1968 begründet wurde, als Reformen forciert worden seien.²⁴⁰ Es habe zwar, so das Parteimitglied Rudolf Hegenbart, 1989 eine innerparteiliche Opposition gegen den Ersten Sekretär Miloš Jakeš (1922–2020) gegeben. Überdies könnten die Ereignisse des 17. November 1989 von innerparteilichen Kräften gesteuert worden sein, um die darauffolgende Empörung für ihre Strömung auszunutzen.²⁴¹ Diese Vermutung ist jedoch mittlerweile von der Fachliteratur weitgehend widerlegt. Dennoch sind ab 1987 innerparteiliche Gruppierungen erkennbar, die in Streitigkeiten und Machtkämpfen gegeneinander arbeiteten. Der Veränderungswille ging aber nicht über Personalentscheidungen wie beispielsweise den Austausch des Ersten Sekretärs hinaus. Dem kleinen innerparteilichen Reformflügel stand zu jeder Zeit eine Mehrheit an konservativen Kommunisten gegenüber.²⁴²

5. Die Rezeption der Oppositionsbewegungen

Die staatlichen Behörden gingen in der ersten Zeit nach der Veröffentlichung der *Charta 77* restriktiv gegen die Signatäre vor, wobei man zunächst versuchte, sie öffentlich zu desavouieren. Im Rahmen der Medienkampagne gegen die Chartisten erschien Ende Januar 1977 ein Artikel der Tschechischen Presseagentur (*Česká tisková kancelář*), in dem festgestellt wurde, die Meinungsfreiheit sei lediglich soweit zugelassen, wie sie die Interessen des Sozialismus und der Arbeiterschaft nicht verletze. Folglich wurde die *Charta 77* für illegal erklärt, da sie sich nicht im Einklang mit der Verfassung befinde und die führende Rolle der kommunistischen Partei in Frage stelle. Außerdem wurde den Chartisten vorgeworfen, ihre Deklaration zuerst im Westen veröffentlicht zu haben, sich dabei antisozialistisch und antinational verhalten zu haben sowie Exponenten des Jahres 1968 in ihre Reihen aufzunehmen.²⁴³

Allgemein überließ es die Staatspartei den Behörden der Exekutive und der Presse, gegen die Chartisten vorzugehen. Neben der Kampagne gegen

²⁴⁰ *Preuße*: Umbruch, 453.

²⁴¹ Rudolf Hegenbart: Erinnerungen an die Zeit vor dem Beginn der „Samteten Revolution“. In: *Die Samtene Revolution* 273–291.

²⁴² Vladimír V. Kusin: Czechoslovakia: Dissent and Reform. In: *Bohemia* 29 (1988) 400–406; Vaněk: Der 17. November, 149–154.

²⁴³ ČTK: Charta 77 ist ein Verstoß gegen tschechoslowakische Gesetze. 31. Januar 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 212–213.

einzelne Signatare in den Medien, die Ende April 1977 allmählich dazu übergingen, die *Charta* zu ignorieren, gingen zugleich die Staatssicherheitsorgane und die Polizeibehörden gegen die Unterzeichner vor. Einzelne Repräsentanten wurden verhört und festgenommen, andere aus ihrer Arbeitsstelle entlassen. Es fanden Beschattungen statt, Telefone wurden abgehört beziehungsweise abgestellt, womit eine Kommunikation unmöglich gemacht werden sollte. In einzelnen Fällen kam es zu Drohungen gegen die Familie oder Drohanrufen, in denen sich, nach Darstellung offizieller Stellen, der Volkszorn spontan entlud. So sollte der psychische Druck gegen die Chartisten verstärkt sowie der Öffentlichkeit suggeriert werden, was es bedeutete, sich gegen die Staatsmacht zu wenden. Deren größte Angst war es nämlich, die *Charta 77* und ihre oppositionellen Ideen könnten Anklang in der Gesellschaft finden. Außerdem wurde die politische Führung zunächst von dieser neuen Art des Protests überrascht.²⁴⁴

Václav Havel beschrieb eingehend, wie er selbst verfolgt wurde und berichtete von Drohungen, Diffamierungen, Verhören und damit verbundenen Intrigen der Staatssicherheit sowie von Beschattungen, Einbrüchen und Zerstörungen.²⁴⁵ Pavel Kohout schildert in seinem autobiografischen Roman „Wo der Hund begraben liegt“ detailliert verschiedene Repressalien der Staatsmacht, ebenso seine erzwungene Ausbürgerung im Herbst 1979.²⁴⁶ Doch die Chartisten wehrten sich gegen diese Maßnahmen, so mit der Gründung Komitees zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten und mit Veröffentlichungen wie dem Brief von Jan Patočka und Jiří Hájek von Anfang Februar 1977, in dem sie konstatierten: »So erscheint es, dass es nicht die Deklaration der *Charta 77* und ihre Publikation im Ausland sind, die den guten Namen der Republik in der Welt zerstören, vor allem in progressiven Kreisen, sondern vor allem die Fakten, die sie kritisiert [...] und im Einzelnen die Art und Weise, mit der die Autoritäten und die offizielle Propaganda der ČSSR auf diese Deklaration reagiert haben.«²⁴⁷

Tatsächlich bewirkte das Vorgehen der Staatsmacht zunächst, dass die Deklaration allgemein bekannt und national wie international mit Sympathie aufgenommen wurde. Somit befand sich die politische Führung in einem

²⁴⁴ *Otáhal*: Opoziční proudy, 133–140, 604–613; *Skilling*: Charter 77, 127–143; *Spiritová*: Hexenjagd, 208–216, 220–221.

²⁴⁵ *Havel – Hvižd'ala*: Fernverhör, 175.

²⁴⁶ *Kohout*: Wo der Hund begraben liegt. Siehe noch *Kohout*: Mein tolles Leben, 267–272.

²⁴⁷ Jiří Hájek – Jan Patočka: Brief an die Föderalversammlung. 3. Februar 1977. In: *Skilling*: Charter 77, 213–216, hier 215.

Dilemma: Mit Repressalien gegen die Chartisten zerstörte man seinen internationalen wie nationalen Ruf, mit Anerkennung und Gesprächsbereitschaft hätte man seine eigene Macht erodiert. So wurden 1979 im Prozess gegen das Komitee zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten – trotz internationaler Proteste – drastisch Maßnahmen gegen die Oppositionellen ergriffen.²⁴⁸ Erst in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre lockerte sich leicht das staatliche Vorgehen gegen die tschechoslowakische Opposition. Man ging in vielen Fällen dazu über, Oppositionelle achtundvierzig Stunden in Haft zu nehmen, um ihrer Teilnahme an Kundgebungen zuvorzukommen, sowie Treffen zwischen Andersdenkenden und ausländischen Staatsgästen zu unterbinden.²⁴⁹ Im August 1989 trafen sich Regierungsvertreter und der Prager Erzbischof František Tomášek (1899–1992) aus dem Sympathisantenkreis der Opposition zu einer Unterredung. Dennoch wurden im gleichen Jahr Einreiseverbote für ausländische politische Unterstützer der Demonstration zum Jahrestag der Staatsgründung der Tschechoslowakei verhängt.²⁵⁰

Im Ungarn János Kádárs bewegte sich die Opposition in einem vergleichsweise liberalen Umfeld. Seit 1975 gab es keine politischen Prozesse mehr, allerdings wurden selektive Einzelstrafen wie soziale Diskriminierungen und einzelne Entlassungen durchgesetzt. Während der 1980er Jahre waren vereinzelte Dialoge zwischen der Staatsmacht und einzelnen Gruppierungen der Opposition, deren einige Ideen die Behörden aufgriffen, um der Bevölkerung entgegenzukommen. Dieses integrative Verhalten gegenüber der Opposition hing unter anderem mit dem Wunsch nach Wahrung des innen- und außenpolitischen Prestiges zusammen.²⁵¹ Dennoch waren Andersdenkende in den Jahren 1982/1983, nach der Verhängung des Kriegszustands in Polen, Unterdrückungsmaßnahmen wie Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Beschattungen, Prozessen sowie Wohnungsentziehungen ausgesetzt.²⁵² Eine grundsätzliche Problematik im *Kádárismus* erwuchs aus dem Umstand, dass es keinerlei generelle Verordnungen gab, an denen sich die Oppositionellen hätten orientieren können.²⁵³ Die offizielle Verfolgung des ungarischen *Samisdat* wurde nicht politisch begründet, sondern wiederholt im Bereich der

²⁴⁸ *Skilling*: Charter 77, 143–149.

²⁴⁹ *Spiritová*: Hexenjagd, 241–246.

²⁵⁰ *Preuße*: Umbruch, 497, 537.

²⁵¹ *Kende*: Leistungen, 80–87.

²⁵² *Dalos*: Archipel, 78–80.

²⁵³ *Nóvé*: Ausbruch, 196–197.

Wirtschaftskriminalität gesteuert. Oftmals blieb es statt eines Prozesses bei Geldstrafen.²⁵⁴

Ungarns soll sein repressives Vorgehen teilweise mit seinen Bruderstaaten koordiniert haben. Gáspár Miklós Tamás bemerkte in diesem Kontext: »Ich bin überzeugt davon, daß diese Maßnahmen gegen die verschiedenen osteuropäischen Dissidenten innerhalb des Warschauer Pakts koordiniert werden.«²⁵⁵ Nach Ansicht Gábor Demszkys seien dabei in der Regel aber nicht die ungarischen Behörden die treibende Kraft gewesen: »Die vollkommene Gleichzeitigkeit des behördlichen Vorgehens deutet darauf hin, daß sowohl die Rumänen als auch die Tschechoslowaken bei den Ungarn gewisse Schritte unternommen haben, um die Bestrebungen der freien Presse in allen drei Ländern gleichzeitig zu zerschlagen. Und ich könnte mir denken, daß hier nicht die Ungarn die Initiative ergriffen haben, sondern vielmehr die Rumänen und die Tschechoslowaken.«²⁵⁶

Die Verantwortlichen in den ostmitteleuropäischen sozialistischen Staaten standen vor einem Dilemma: Die Nichtanerkennung der Opposition und ein repressives Vorgehen gegen die Andersdenkenden hätten zu internationalem Prestigeverlust, ihre Anerkennung jedoch zum Verlust der innen- und außenpolitischen Autorität geführt.²⁵⁷ In Ungarn wirkte sich dieses Dilemma besonders nachhaltig aus, da zur Aufrechterhaltung der Wirtschaftspolitik, die zu einer Stütze des *Kádárismus* geworden war, Kredite aus den westlichen Staaten notwendig waren, somit Budapest auf den entsprechend guten Ruf stärker angewiesen war als Prag. In der Bundesrepublik Deutschland war denn auch die Auffassung anzutreffen, dass es in Ungarn keine organisierte Opposition, sondern vielmehr nur eine kleine Elite Andersdenkender gebe, da es ja schwer vorstellbar sei, dass man ein so liberales System wie den *Kádárismus* bekämpfen wollte.²⁵⁸ Deswegen betrachteten ungarische Oppositionelle die westlichen Staaten immer auch mit einer gewissen Skepsis. György Konrád empfahl, die gebotenen Vorteile des Westens auszunutzen, ohne sich vereinnahmen zu lassen.²⁵⁹

²⁵⁴ Kende: Zensur, 48.

²⁵⁵ »Ich bin ein ungarischer Emigrant in Ungarn«. Interview mit Gáspár Miklós Tamás. In: Paetzke: Andersdenkende, 192.

²⁵⁶ »Die unverbrämte Wahrheit ist das Überwältigende des Samisdat«. Interview mit Gábor Demszky. In: Paetzke: Andersdenkende, 165.

²⁵⁷ Eichwede: Entspannung, 185.

²⁵⁸ Rother: Die Freie Montagsuniversität, 63–64.

²⁵⁹ Konrád: Antipolitik, 153–154.

Allgemein gab es in den westlichen Staaten wenig Interesse an den Oppositionsbewegungen in Ostmitteleuropa. Ausnahmen stellten die *Charta 77* und – ab den beginnenden 1980er Jahren – die beiden polnischen Organisationen Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (*Komitet Obrony Robotników*) und *Solidarność* dar.²⁶⁰ Nach der Veröffentlichung der *Charta 77* solidarisierten sich nahezu alle westeuropäischen und nordamerikanischen Staaten mit ihr.²⁶¹ Dennoch wurden ihre Ideen westlich des Eisernen Vorhangs oftmals falsch eingeschätzt: »Insbesondere in der westlichen Außenwahrnehmung wurde die Charta als Oppositionsbewegung verstanden – eine Sichtweise, die nicht nur der Selbsteinschätzung ihrer Anhänger widersprach.«²⁶² Die Repräsentanten der Charta versuchten von Anfang an, die westlichen Medien zu nutzen und Kanäle aufzubauen, durch die ihre Samisdat-Produkte in den Westen gelangen konnten. Sie veröffentlichten Dokumente und gaben Interviews in der internationalen Presse, um Unterstützung für die eigene Sache zu erlangen.²⁶³ Die unabhängigen Gruppierungen in der ČSSR erhielten außerdem Hilfe »von anderen Emigranten, ausländischen Journalisten und Wissenschaftlern sowie verschiedenen Stiftungen aus Norwegen, Schweden, Frankreich, Österreich, Kanada, der Bundesrepublik und den USA.«²⁶⁴ Die *Charta 77* und andere Gruppierungen der tschechoslowakischen Opposition agierten in einem stärker in einem internationalen Umfeld als die ungarische Opposition, weil sie infolge einer eben auch stärkeren Verfolgung durch die heimischen Behörden im Ausland eher auf Anerkennung stießen.

Die ungarische Oppositionsbewegung hatte einen schweren Stand in der Gesellschaft. Einigen ihrer Vertreter wurde eine zu enge Sicht auf die inländischen Probleme vorgeworfen. So war es schwierig, den »Burgfrieden« zwischen Gesellschaft und Staatsmacht im *Kádárismus* aufzubrechen.²⁶⁵ Am ehesten war dies möglich, indem man gegen die politischen und historischen Tabus (vor allem zur ungarischen Minderheit und zum Aufstand 1956) voring, da diese Themen die Gesellschaft zu mobilisieren vermochten.²⁶⁶ Dennoch gab es keinen »politisch wirksamen Druck aus der ungarischen Bevöl-

²⁶⁰ Stefan Troebst: Die ostmitteleuropäischen Oppositionsbewegungen in der westlichen Osteuropaforschung 1975–1989. Drei Skizzen. In: *Wechselwirkungen Ost-West* 173–182.

²⁶¹ Skilling: Charter 77, 151.

²⁶² Seidel: Die „normalisierte Gesellschaft“, 73.

²⁶³ Rohde-Liebenau: Menschenrechte, 59–60.

²⁶⁴ Spiritová: Hexenjagd, 295.

²⁶⁵ Bango: Anzeichen, 147–148.

²⁶⁶ Rother: Die Freie Montagsuniversität, 118–121.

kerung, diese Rechte zu gewähren«. ²⁶⁷ Folglich wurden die institutionellen Neugründungen in der Opposition ab Ende 1987 in der ungarischen Bevölkerung zwar begrüßt, jedoch passiv wahrgenommen. Eine erste Kooperation zwischen Gesellschaft und Opposition ist in Ungarn erst für die Kundgebungen zum 15. März 1989 nachweisbar. ²⁶⁸

Auch die tschechoslowakische Opposition versuchte, die Bevölkerung zur Zusammenarbeit zu motivieren. Die *Charta 77* veröffentlichte Anfang 1987, zum zehnten Jahrestag ihrer Gründung, das Dokument „Ein Wort an die Mitbürger“ (*Slovo ke spoluobčanům*), das zu stärkerem Engagement Einzelner in der Zivilgesellschaft aufforderte. ²⁶⁹ Obwohl sich Gesellschaft und Opposition in der ČSSR ziemlich skeptisch gegenüberstanden, gab es vereinzelt Unterstützung für die Chartisten und andere Gruppierungen der Opposition aus der Bevölkerung, beispielsweise beim verdeckten Vertrieb von Samisdat-Literatur. Zugleich kam es allerdings auch zu Denunziationen und Kontaktabbrüchen zwischen Bekannten, von denen sich einer in der Opposition befand, der andere aber nicht. Viele Bürger hatten Angst vor Repressalien und wollten sich nicht für etwas einsetzen, für das sie keine wirklichen Realisierungsmöglichkeiten sahen, während sie an den eigenen kleinen Freiheiten und Privilegien umso mehr hingen. Dennoch war die *Charta 77* innerhalb der Gesellschaft recht bekannt, obwohl sie ihre Dokumente nicht zu breit streuen wollte, damit diese nicht in falsche Hände gerieten oder den Staatssicherheitsbehörden zugespielt wurden. ²⁷⁰

6. Fazit

Die Oppositionsbewegungen in der ČSSR und in Ungarn waren an den Bürger- und Menschenrechten ausgerichtet, die in der Schlussakte von Helsinki 1975 festgeschrieben worden waren. Für die *Charta 77* war dieser Aspekt unanfechtbares Leitprinzip, während er für die ungarische Opposition auf einer Stufe mit anderen zentralen Themen – wie dem Schutz der ungarischen Minderheiten und Wahrheit über den Aufstand 1956 – stand.

Der *Kádárismus* bot der Gesellschaft Ungarns zwar nicht die Freiheiten, wie sie im Westen oft angenommen wurden, er stellte allerdings einen libera-

²⁶⁷ Schmidt-Schweitzer: Der Reformkommunismus, 75.

²⁶⁸ Ebenda, 140, 279.

²⁶⁹ Bundesstiftung Aufarbeitung: Biografisches Lexikon. Widerstand und Opposition im Kommunismus 1945–91. <https://dissidenten.eu/gesamtchronik/1987/> (5. Februar 2021).

²⁷⁰ Skilling: Charter 77, 51–53; Spiritová: Hexenjagd, 223–224, 229, 314.

leren Entwicklungsrahmen als die tschechoslowakische *Normalizace* dar. Folglich konnte sich die ungarische Oppositionsbewegung am Ende der 1970er Jahre aus dem halboffiziellen Nonkonformismus heraus entwickeln, somit teilweise auf bestehende Strukturen zurückgreifen, während in der ČSSR vor 1977 lediglich eine individuell geprägte Untergrundkultur bestand. In Ungarn schuf dann der Samisdat, zumindest kurzzeitig, institutionelle Strukturen. Sein tschechoslowakisches Pendant kam hingegen kaum über den Status von Abschriften hinaus, die in Oppositionskreisen zirkulierten, wenngleich es paradoxerweise in Ungarn zunächst als Vorbild diente.

Die Oppositionsbewegungen unterschieden sich auch im Organisationsgrad. Die *Charta 77* war in der ČSSR zumindest bis Mitte der 1980er Jahre die Hauptströmung, während sich in Ungarn mit den Urbanisten und den Volkstümlichen schon zwei größere Gruppierungen herausgebildet. Doch auch die *Charta 77* war ideologisch nicht einheitlich, sondern vereinte Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und politischer Auffassung im Minimalkonsens der Menschenrechte. So war es den tschechoslowakischen und ungarischen Oppositionsbewegungen zu keinem Zeitpunkt möglich, einen Dachverband zur Koordination ihrer Aktionen zu gründen. Der Runde Tisch in Ungarn bestand kurzzeitig und vollbrachte eine Einigung, die nach den Verhandlungen mit der Staatsmacht infolge neu auftretender Differenzen zerbrach. In beiden Staaten differenzierte sich zum Ende der 1980er Jahre die Opposition weiter aus, wobei studentische Bewegungen entstanden, die im Wendejahr 1989 erheblichen Einfluss ausüben sollten. Ihre Vertreter knüpften Kontakte zueinander, die sich bei der Prager Demonstration vom 17. November 1989 in der Anwesenheit von Mitgliedern des FIDESZ exemplarisch manifestierten.²⁷¹

Die etablierte Opposition in Ungarn hatte über das gesamte Wendejahr 1989 hindurch eine aktivere Rolle und stärkere Position inne als diejenige in der ČSSR. Sie war jedoch gleichfalls nicht alleiniger Akteur, da sich die Staatspartei durch ihre Reformbereitschaft die Handlungsfähigkeit bewahrte, und der Systemwechsel letztlich ausgehandelt wurde. Die ungarische Opposition hatte sich früher politisiert, während die tschechoslowakische bis Ende 1989 auf ihrer unpolitischen Grundeinstellung beharrte. Das Wendejahr war in beiden Staaten geprägt vom radikaleren und provokativeren Auftreten der Jugend, der es gelang, Teile der in politischer Lethargie versunkenen Gesellschaft zu mobilisieren. Die älteren und die jungen Oppositionellen befassten

²⁷¹ Heiszler: Ein seltsamer Abend, 307–308.

sich jeweils mit anderen Inhalten beziehungsweise setzten jeweils ihre Prioritäten. Die Generationen misstrauten sich gegenseitig und unterschieden sich in der Wahl ihrer Mittel. Hieraus ist aber kein Generationenkonflikt entbrannt, da sich die oppositionellen Gruppierungen in der Ablehnung des herrschenden Systems einig waren, somit ähnliche Ziele verfolgten.

Bei den Rückbezügen auf die reformkommunistischen Bewegungen ist auffällig, dass die ungarische Opposition in erster Linie versuchte das *kádárische* Tabu um das Jahr 1956 aufzubrechen und die Rehabilitierung des Aufstands und seiner einstigen Protagonisten zu erreichen. In der tschechoslowakischen Opposition sind personelle Kontinuitäten zu 1968 zu beobachten. Hier wie dort war die Aufmerksamkeit inhaltlich weniger auf die Ereignisse selbst als vielmehr auf die Konsolidierungssysteme gerichtet, die nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands und des *Prager Frühlings* entstanden waren.

Für die Oppositionsbewegungen in den beiden Staaten hatten philosophische und moralische Ansätze einen hohen Stellenwert. In Ungarn durchliefen sie allerdings eine frühere und nachhaltigere Politisierung. Insofern ist die Ansicht Detlev Preußes, die ungarische und tschechoslowakische Opposition hätten den »Primat der Ethik« über den »Primat des Politischen«²⁷² gestellt, im ungarischen Kontext anzuzweifeln. Philosophisch bezogen sich die intellektuellen Andersdenkenden in beiden Staaten auf zeitgenössische Denker aus dem eigenen Umfeld. In Ungarn lassen sich Einflüsse aus der Denkrichtung von István Bibó und György Lukács, in der ČSSR jener von Jan Patočka nachweisen. Eine Besonderheit des tschechoslowakischen Falles war die Ausarbeitung der Lebensmodelle *Parallel-Polis* von Václav Benda und *Leben in der Wahrheit* von Václav Havel. Bei Benda sind Parallelen zum ungarischen Nonkonformismus, bei Havel zum Wunsch der ungarischen Opposition nach Wahrheitsfindung im Tabuthema des Aufstands 1956.

Sowohl in der ČSSR als auch in Ungarn bildeten sich religiöse Initiativen heraus, die sich zum Teil – die religiösen Unterzeichner der *Charta 77* beziehungsweise die ungarische methodistische Untergrundkirche – der etablierten Opposition annäherten. In den Basisgruppen in Ungarn stellten sich in erster Linie junge Leute gegenüber der offiziellen Kirche auf, wohingegen die tschechoslowakischen religiösen Gruppierungen ihre Anhänger nicht primär aus der jungen Generation rekrutierten. In beiden Staaten konnten Teile der Gesellschaft im Namen der Religionsfreiheit und oftmals in Verbindung mit

²⁷² Preuß: Umbruch, 133.

Gedenktagen von Nationalheiligen mobilisiert werden – in der ČSSR vor allem im slowakischen Landesteil und in Mähren.

Auch ökologische Themen vermochten die Gesellschaft beider Staaten zu bewegen. Die Umweltschutzbewegung bildete sich in Ungarn später als in der ČSSR heraus, sie wurde aber im Zusammenhang mit dem Plan des Wasserkraftwerks Gabčíkovo–Nagymaros radikaler. Ihre Gruppierungen waren bemüht, sich von der etablierten Opposition fernzuhalten, obwohl diese sie zu unterstützen versuchte. In der ČSSR gab es ebenfalls kaum Verbindungen zwischen den ökologischen Gruppierungen und der etablierten Opposition, während sich die *Charta 77* auch zu Umweltthemen äußerte. Kundgebungen mit ökologischen Implikationen fanden in der ČSSR hauptsächlich in den Industrievierteln und bei Prag statt. Eine Tätigkeit tschechoslowakischer Umweltschutzgruppen gegen das Bauprojekt Gabčíkovo–Nagymaros, somit eine binationale Zusammenarbeit auf diesem Sachgebiet, ist nicht nachweisbar.

Das Thema, das die gesamte ungarische Opposition und große Teile der Gesellschaft Ungarns bewegte, war die Situation der ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten. Wegen der Versuche zur Assimilierung der Magyaren in der Slowakei kam es wiederholt zu Protestaktionen ungarischer, teilweise auch tschechoslowakischer Oppositioneller.

Im Gegensatz zur ČSSR, wo die innerparteilichen Reformbestrebungen marginal waren, ging innerhalb der ungarischen Staatspartei spätestens ab Mitte der 1980er Jahre eine Fraktionsbildung vor sich. Teile der parteiinternen Reformkräfte knüpften überdies Kontakte zur volkstümlichen Strömung der Opposition, die sich im Ungarischen Demokratischen Forum organisierte. Auf tschechoslowakischer Seite ist lediglich ein Treffen zwischen Regierungsvertretern und einer Person aus dem Umfeld der Opposition, dem Prager Erzbischof, im Jahre 1989 belegbar.

Die Opposition traf in beiden Staaten auf eine ähnliche gesellschaftliche Umgebung: Weite Teile der Bevölkerung hatten sich – teilweise aus unterschiedlichen Gründen – ins Privatleben zurückgezogen. Diese Grundstimmung bot politischem Engagement nicht unbedingt einen fruchtbaren Boden. Die Oppositionsbewegungen hatten auch eine ambivalente Beziehung zu ihren jeweiligen Gesellschaften. Die *Charta 77* erlangte zwar in der tschechoslowakischen Bevölkerung einen hohen Bekanntheitsgrad und wurde nach den harten Repressionen mit Sympathie aufgenommen, sie konnte jedoch den größeren Teil der Gesellschaft nicht für ihr Engagement gewinnen. In Ungarn zogen bestimmte Themen der Opposition Bevölkerungsteile an, eine

Beteiligung breiterer Gesellschaftskreise ist allerdings nur für einige Kundgebungen im Jahre 1989 überliefert. International wurde die *Charta 77* – nicht zuletzt dank ihrer Veröffentlichungen – eher wahrgenommen als die ungarische Oppositionsbewegung. In beiden Staaten stand die Opposition den westlichen Staaten jedoch auch skeptisch gegenüber.

Die tschechoslowakische Opposition wurde im gesamten Untersuchungszeitraum von der Staatsmacht mehr oder minder repressiv behandelt. Im *Kádárismus* war der Umgang mit der Opposition insgesamt liberaler, sehen wir vom harten Vorgehen gegen den Samisdat in den Jahren 1982/1983 ab. Beiden Staaten war die Furcht eines Übergreifens der oppositionellen Ideen auf die Gesellschaft gemein. In Ungarn griffen deshalb die Behörden manche oppositionelle Idee auf, um sie in abgeschwächter Form in die eigene Politik zu integrieren. Die Macht stand in beiden Staaten – in Ungarn mehr als in der ČSSR – vor dem Dilemma, mit einem unversöhnlichen Auftreten gegen Oppositionelle das eigene Prestige im Westen zu gefährden, mit einem versöhnlichen aber die eigene Autorität zu untergraben.

Zeitweise tauschten ungarische und tschechoslowakische Andersdenkende Kooperationsangebote aus. Ungarische Intellektuelle betonten in ihrem Brief vom 26. Oktober 1979 an die tschechoslowakische Opposition die Bedeutung von Zusammenarbeit und Solidarität für die Verwirklichung der Demokratie in Ostmitteleuropa. Im August 1989 gründete das Ungarische Demokratische Forum zusammen mit der Tschechoslowakischen Demokratischen Initiative (*Československá demokratická iniciativa*) das Komitee für Tschechoslowakisch-Ungarische Kooperation.²⁷³

Die Unterschiede zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Oppositionsbewegung waren bedeutend, da sich auch die politischen Systeme in den beiden Staaten bei aller ideologischen Gleichheit voneinander unterschieden. Dementsprechend entwickelte die ungarische Opposition eine größere Bereitschaft, sich zu politisieren. Doch die Ähnlichkeiten und Paralleltäten waren maßgeblich, so vor allem die Einbettung in den Forderungskatalog der Bürger- und Menschenrechte. Dennoch vermochten es die beiden Oppositionsbewegungen kaum, die jeweilige Gesellschaft zu mobilisieren, sie wurden in ihrem nationalen Umfeld häufig als entrückt wahrgenommen. Lediglich Umweltschutzthemen, Fragen der Religionsfreiheit und die Fürsorge für die ungarischen Minderheiten bewegten zeitweise Teile der Bevölkerung, dies vor allem in Ungarn.

²⁷³ Preuß: Umbruch, 151–152, 505.

Bemerkenswerterweise sind kaum Wechselwirkungen zwischen den oppositionellen Bewegungen in den beiden Staaten auszumachen. Sie beschränkten sich auf Solidaritätsbekundungen, die allerdings allesamt von der ungarischen Opposition ausgingen. Ein gemeinschaftliches Auftreten bei Demonstrationen ist lediglich ab Ende der 1980er Jahre vereinzelt nachweisbar. Eine transnationale Zusammenarbeit wurde zwar diskutiert, jedoch nicht verwirklicht. Eine gegenseitige Befruchtung lässt sich nicht etwa bei religiösen oder ökologischen Themen, sondern am ehesten bei der Forderung zum Schutz der ungarischen Minderheiten belegen. Somit ist feststellbar, dass die tschechoslowakische und die ungarische Oppositionsbewegung trotz der Ähnlichkeiten ihrer Entwicklung und Ziele einen kleinen Kreis Andersdenkender darstellten, die in erster Linie die eigene nationale Situation im Blick hatten.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes

Ablonczy Balázs, Dr. habil., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Történettudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, ablonczy.balazs@abtk.hu

Bahlcke Joachim, Prof. Dr., Universität Stuttgart, Historisches Institut, Keplerstraße 17, D-70174 Stuttgart, joachim.bahlcke@hi.uni-stuttgart.de

Barabás Gábor, Dr., Pécsi Tudományegyetem, Középkori és Koraújkori Történeti Tanszék, Rókus utca 2, H-7624 Pécs, barabas.gabor@pte.hu

Benő Eszter, Dr., Brassai Sámuel Elméleti Líceum, B-dul 21 Decembrie 1989, Nr. 7 – Kossuth Lajos / Bel-Magyar utca 7, RO-400105 Cluj-Napoca, esther.beno@gmail.com

Bognár Szabina, Dr., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Néprajztudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, bognar.szabina@abtk.mta.hu

Busa Krisztina, M. A., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, busa@ungarisches-institut.de

Ferenczi Gábor, M. A., Magyarságkutató Intézet, Nádor utca 36, H-1051 Budapest, ferenczi.gabor@mki.gov.hu

Göllner Ralf Thomas, Dr. habil., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, goellner@ungarisches-institut.de

Horváth Franz Sz., Dr., Lerchenweg 7, D-65428 Rüsselsheim, franzhorvath@web.de

Hutmacher Fabian, Dr., Universität Würzburg, Lehrstuhl für Kommunikationspsychologie und Neue Medien, Oswald-Külpe-Weg 82, D-97074 Würzburg, fabian.hutmacher@uni-wuerzburg.de

Jehlicka Joseph, M. A., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, joseph.jehlicka@outlook.de

Kessler Wolfgang, Dr., Rahserstraße 8, D-41747 Viersen, corneliakessler@t-online.de

Kiss Rita, Dr., Hardtstraße 6, D-85247 Schwabhausen, atira978@yahoo.de

Lengyel Zsolt K., Dr. habil., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, lengyel@ungarisches-institut.de

Márkus Beáta, Dr., Pécsi Tudományegyetem, Német Történelem és Kultúra Délkelet-Közép-Európában Alapítványi Tanszék, Rókus utca 2, H-7624 Pécs, markus.beata@pte.hu

Nagy Szabolcs, Dr. jur., M. A., Széchenyi István Egyetem, Jogtörténeti Tanszék, Egyetem tér 1, H-9026 Győr, nagy.szabolcs.8200@gmail.com

Péterfi Bence, Dr., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Történettudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, peterfi.bence@abtk.hu

Schwarzwölder Ádám, M. A., Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár, Zsil utca 2-4, H-1093 Budapest, adam.schwarzwolder@veritas.gov.hu

Sulák Péter Sándor, M. A., Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Történelemtudományi Doktori Iskola, Mikszáth Kálmán tér 1, H-1088 Budapest, sulak.peti@gmail.com

Szűts István Gergely, Dr., Habsburg Ottó Alapítvány, Szentkirályi utca 51, H-1088 Budapest, szutsig@gmail.com

Tamáská Máté, Dr. habil., Apor Vilmos Katolikus Főiskola, Szent Miklós tér 14, H-2600 Vác, tamaska.mate@avkf.hu

Tamássy-Lénárt Orsolya, Dr., Andrassy Universität, Lehrstuhl für Kulturwissenschaften, Pollack Mihály tér 3, H-1088 Budapest, orsolya.lenart@andrassyuni.hu

Tóth Ágnes, Dr. habil., Társadalomtudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Kisebbségkutató Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, toth.agnes@tk.hu

Ujváry Gábor, Dr. habil., Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár, Zsil utca 2-4, H-1093 Budapest, gabor.ujvary@veritas.gov.hu



UNGARN-JAHRBUCH 35

(2019)

Zeitschrift
für interdisziplinäre
Hungarologie

376 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-7917-3135-3
auch als eBook

Die Themen in Band 35: Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen unter Sigismund von Luxemburg / Die Besetzung von Ofen (Buda) durch die Osmanen 1541 / Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685. Nachrichten zum Sieg über die Osmanen / Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) / Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945 / Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) / Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur / Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezso Czigány (1883–1937) / *Geistesgeschichte versus Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre / Genderforschung in Ungarn / Literatur / Besprechungen / Chronik u. v. m.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



Tibor Valuch

**DIE UNGARISCHE GESELLSCHAFT
IM WANDEL**

Soziale Veränderungen in
Ungarn 1989–2019

Studia Hungarica, Band 55

328 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3078-3 / auch als eBook

Der ungarische Systemwandel 1989/90 schuf die Möglichkeit eines bis dahin unvorstellbaren sozialen und wirtschaftlichen Übergangs.

Dieser Band untersucht die Prozesse und Folgen dieses Wandels: Welche Wertvorstellungen leben fort? Welche Lebens- und Überlebensstrategien haben sich in Ungarn seit dem Systemwechsel herausgebildet? u. v. m.



Peter Becher /

Florian Kühner-Wielach (Hg.)

**ZWISCHEN TRAUER
UND TRIUMPH**

Das Jahr 1918 in der mitteleuropäischen
Literatur

336 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3027-1

Das Ende des Ersten Weltkriegs wurde in der mittel- und südosteuropäischen Literatur auf vielfache Weise thematisiert, die Trauer über den Untergang der Donaumonarchie ebenso wie der Triumph über die Gründung der Nachfolgestaaten.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



Zsolt K. Lengyel

DER GELEHRSAME EXILANT

Eine kleine Biografie des Historikers
Thomas von Bogyay

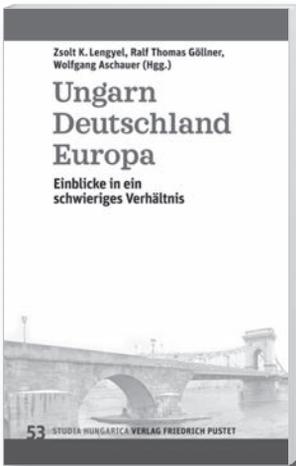
Studia Hungarica, Band 54

328 Seiten, 42 Abbildungen

kartoniert, ISBN 978-3-7917-2990-9

auch als eBook

Diese Biografie zeichnet anhand des persönlichen Nachlasses und der erstmals vollständig erschlossenen Schriften Bogyays diese ungarisch-deutsche Wissenschaftlerkarriere nach. Der Band ist reich aus der Fotosammlung des »gelehrsamen Exilanten« bebildert.



Zsolt K. Lengyel / Ralf Thomas Göllner /
Wolfgang Aschauer (Hg.)

**UNGARN, DEUTSCHLAND,
EUROPA**

Einblicke in ein schwieriges Verhältnis

Studia Hungarica, Band 53

256 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-2861-2 / auch als eBook

Der Tagungsband befasst sich mit ausgewählten Problemen der deutschen und ungarischen Zeit- sowie der bilateralen Beziehungsgeschichte. Im Fokus stehen u. a. die Flüchtlingsproblematik, die Kin-State-Politik sowie die gegenseitige journalistische Beurteilung.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



John C. Swanson
FASSBARE ZUGEHÖRIGKEIT
Deutschsein im Ungarn
des 20. Jahrhunderts

*Veröffentlichungen des Instituts für
deutsche Kultur und Geschichte
Südosteuropas an der
Ludwig-Maximilians-Universität München*
Band 140, 520 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3113-1 / auch als eBook

Dieser Band präsentiert eine überzeugende historische und ethnografische Studie der deutschsprachigen Bevölkerung in Ungarn vom späten 19. bis zum späten 20. Jahrhundert. Der Autor zeigt, wie unterschiedliche Gruppen in Ungarn »Deutsch dachten«.



Spiegelungen 1.20
**UNGARND EUTSCHE HEUTE –
SPRACHE UND
ZUGEHÖRIGKEIT**

296 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3168-1 / auch als eBook

Die Autoren nehmen die Ungarn-deutschen aus geschichts-, sprach- und kulturwissenschaftlicher Perspektive in den Blick. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen des Sprachgebrauchs, der Bildung, der Identität und des Folklorismus.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e.V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben.

Band 36 behandelt Kapitel aus der Politik- und Wirtschaftsgeschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beleuchtet den Zusammenbruch und die völkerrechtliche Aufteilung Altungarns nach dem Ersten Weltkrieg mit den Folgen für die ungarische Kultur sowie die Beziehungen zwischen Mutterstaat und Magyaren in den Nachbarstaaten, gewährt Einblicke in die ungarische Wissenschaftsgeschichte der Volksrechtsforschung und der historischen Architektursoziologie, befasst sich mit dem ungarischen Exil in Bayern nach 1956 und den Widerstandsbewegungen gegen das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei und in Ungarn in den 1970er und 1980er Jahren und spürt der ungarischen Kultur im Wien des 18.–19. Jahrhunderts, den literarischen Anfängen der deutsch-ungarischen literarischen Übersetzungen im 19. Jahrhundert sowie der Anziehungskraft der ungarischen Sprache auf heutige Ungarisch-Lernende nach. Buchbesprechungen beschließen den Band.

Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3229-9



WWW.VERLAG-PUSTET.DE